

Meiner Mutter in Dankbarkeit



Y. Werner Wolff, Architekt und Stadtplaner aus Haifa, ist der Autor aller Beiträge dieses Heftes und Verfasser der Pläne von Eilat, Tiberias und des Forschungszentrums von Beth-Dagon. Der Landesbewässerungsplan wurde von „Tahal Ltd.“ aufgestellt, die Entwicklungspläne für die Lachisch-Region von der Planungssektion der technischen Abteilung der Jewish Agency, die Wohnungstypen von der Behausungsabteilung des israelischen Arbeitsministeriums. Weiteren Darstellungen liegen Skizzen des Autors zugrunde. Fotos wurden uns über den Autor von folgenden Organisationen zur Verfügung gestellt: Government Tourist Office, London; Jewish National Fund, London, und Government Press Office, State of Israel, Tel-Aviv.

Auf der Landbrücke über die Seeverbindung zwischen Afrika und Eurasien liegt Israel (Karte im Maßstab 1 : 100 000 000).

Nil, Euphrat und Tigris, Indus, Ural und Donau sind Adern benachbarter großer Siedlungsräume, die heute in sehr unterschiedlichen Entwicklungsphasen leben. Gegenseitige Hilfe ist notwendig.

Wie kann das Wesentliche der gemeinsamen Anstrengungen erarbeitet werden?

Und was könnte Entwicklungshilfe also sein?

Wir hoffen, daß der (materiell gekürzte) Beitrag von Werner Wolff diese Fragestellung präzisieren hilft.

Redaktion

Tel-Aviv. Im Hintergrund Jaffa, heute praktisch ein Stadtviertel von Tel-Aviv

Landes- und Regionalplanung (1)

Außer den allgemeinen Grundlagen, auf die sich Landes- und Regionalplanung in allen Ländern zu gründen hat, bestehen in Israel folgende besonderen Voraussetzungen:

1. Soziologische und kulturelle: Einwanderer aus 70 Ländern mit entsprechend heterogenem Hintergrund an Kultur, Bildung und Lebensstandard kommen in ein kleines Land von 2 060 000 Hektar und sollen hier zu einem homogenen Volkskörper verschmolzen werden.

2. Wachstumsmäßige:

Die jüdische Bevölkerung zählte bei der Staatsgründung 1948 650 000 Menschen, wuchs innerhalb von elf Jahren auf fast zwei Millionen an und soll später drei Millionen betragen. Die politische und wirtschaftliche Struktur ist der Planung sehr förderlich. Die Gefahr einer Überplanung ist hingegen gebannt durch den Individualismus und die kritische Veranlagung des Israeli sowie seinen Wunsch nach privater Initiative und seinen Widerwillen gegen Zwang in jeder Form. Die Planung selbst liegt in den Händen verschiedener Regierungsämter und öffentlicher Institutionen mit besonderem offiziellem Status. Alle Pläne werden von der Planungsbehörde im Innenministerium koordiniert und mit der Landes- und Regionalplanung integriert. Dazu kommt noch ein oberster Planungsrat, in dem die erwähnten Ämter und Institutionen vertreten sind.

Die Planung soll öde Gegenden entwickeln und die Bevölkerung verteilen. Bei Staatsgründung wohnten 93 % der Einwohner auf dem schmalen Küstenstreifen zwischen Haifa und Tel Aviv und in Jerusalem, 7 % in Galiläa und dem Süden des Landes. Besonders die städtische Bevölkerung, die 80 % der Gesamteinwohnerzahl ausmachen soll, ist in ihrer Verteilung in großem Maße von der Planungspolitik und ihren Mitteln abhängig. Sie soll mit ihrer Hilfe die vom nationalen und wirtschaftlichen Standpunkt

erwünschten charakteristischen Tendenzen erhalten. In der Mandatszeit und ihren politischen Restriktionen war die jüdische Bevölkerung in den drei großen Städten konzentriert; 82 % der Bevölkerung lebten hier und nur 18 % in kleineren Ortschaften, davon zwei Drittel in Satelliten Tel-Avims. Groß-Tel-Aviv umfaßte mehr als 40 % der jüdischen Landesbevölkerung – wohl ein „Weltrekord“.

Seit der Staatsgründung ist ein Großteil der Böden des Landes in staatlicher und öffentlicher Hand. Das erleichtert ein besseres Gleichgewicht der Bevölkerungsverteilung, zumal es sich vornehmlich um die Leitung der Immigration in unterentwickelte landwirtschaftliche Gebiete und in neue städtische Zentren handelt, häufig direkt vom Schiff aus – in vorbereitete und elementar eingerichtete Häuser. Bis heute konnte bereits der Anteil der großen Städte an der Gesamtbevölkerung auf 50 % gebracht werden, und in der Zukunft soll er bis zu 39,2 % sinken. Zu diesen Zwecken wurde das Land in Planungsregionen eingeteilt, die durch physische und topographische Faktoren bestimmte – geographische und wirtschaftliche – Einheiten sind. Außer den großen Städten wurden 36 solcher Regionen mit je 35 000 bis 100 000 Einwohnern im jetzigen Stadium der Entwicklung vorgesehen. Jede Region erhält ein bis zwei städtische Zentren, die Handel, Industrie, soziale und erzieherische Tätigkeit und Administration lokalisieren. Man erhofft eine ausbalancierte wirtschaftliche und soziale Selbständigkeit jeder Einheit, profitierend von den Wechselbeziehungen zwischen städtischem Zentrum und Hinterland. In Israel bedeutet das einen Übergang von polarer Struktur (Stadt-Land) zu einem hierarchischen Aufbau des Siedlungsgefüges. Dies stößt häufig auf den Widerstand der Bewohner landwirtschaftlicher Siedlungen, die um die Vorrangstellung der Landwirtschaft besorgt sind.



Beispiel Lachisch-Region

Das Gebiet zwischen Jerusalem und Gaza war bis vor kurzem kaum besiedelt. Seine Besiedlung liegt aber im Interesse der Einwandererabsorbierung, der Bevölkerungsverteilung, der Entwicklung landwirtschaftlich nutzbarer Böden und der Staatssicherheit. Mit dem Bau der östlichen Wasserleitung Jarkon-Negew, die durch den Westen dieses für die Entwicklung typischen Gebietes führt, wurde die erste Phase der Planungsausführung ermöglicht. Zwei weitere Wasserleitungen werden in Zukunft das Gebiet durchqueren, wie heute schon Landstraßen und eine Eisenbahnlinie, die den Negew mit dem Landeszentrum verbinden. Das Gebiet zeichnet sich durch divergierende geographische Bedingungen, etwa der Topographie, der Bodenbeschaffenheit, der Flora und des Klimas, aus und gestattet die Koordinierung verschiedener landwirtschaftlicher und industrieller Entwicklungswege, so von Zitrus- und Industriepflanzungen (Baumwolle, Erdnüsse), Ackerbau, Weiden und Wald – im ganzen 75 000 Hektar, davon ein Drittel für landwirtschaftliche Bearbeitung, zwei Drittel für Weide und Wald. Der physischen Planung liegt ein Wirtschaftsprogramm zugrunde, das auf landwirtschaftlicher Nutzung des Bodens, der einer regionalen Behörde untersteht, und auf industrieller Bearbeitung der landwirtschaftlichen Produkte sowie auf Versorgung mit den verschiedensten Diensten beruht. Ausschlaggebend waren die Bodenqualität und die vorhandenen Wassermengen. Die landwirtschaftliche Bevölkerung wird mit etwa 4500 Familien angenommen, dieselbe Zahl für Industrie und Dienste: das sind insgesamt etwa 36 000 Einwohner. Die Planungsprinzipien legen die Regionalhierarchie der Siedlungstypen fest, die auf klarer Funktionsverteilung beruht: das landwirtschaftliche Dorf; ein Zentrum, das eine Gruppe von Dörfern bedient; ein städtisches Zentrum.

Das Dorf

Es gibt hier verschiedene Formen wirtschaftlicher und sozialer Struktur, jeweils mit 75 bis 100 in der Landwirtschaft tätigen Familien in weitgehender Konzentrierung der Wohnhäuser aus sozialen, wirtschaftlichen und architektonischen Gründen. Im Dorf befinden sich nur die Minimaldienste (ein Laden, ein Kindergarten, die erste Klasse der Schule usw. – außer in den kommunalen Kibbutzim, die alle Dienste erhalten), da die kleine Zahl der Einwohner keine Dienste auf dem erforderlichen Niveau ermöglicht und auch die Bau- und Unterhaltungskosten nicht tragbar sind. Zum anderen wäre eine Zersplitterung der Fachkräfte damit verbunden, die der Staat sich nicht leisten kann. Je vier bis fünf Dörfer mit insgesamt 1600 bis 2000 Einwohnern sind zu einer Gruppe mit einem besonderen Zentrum zusammengefaßt.

Das Dorfgruppenzentrum

Hier sind alle Handels-, kulturellen und Erziehungsdienste, ferner medizinische und wirtschaftliche Lokaldienste versammelt.

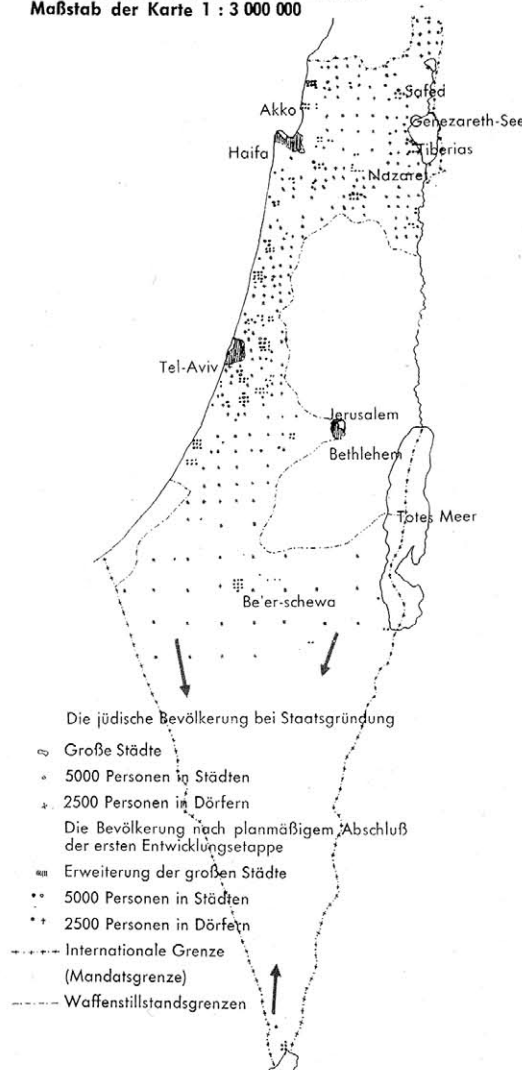
Alle ergänzenden Berufe und Handwerker der Gruppe sind hier angesiedelt. Außerdem umfaßt das Dorfgruppenzentrum folgende Einrichtungen: einen großen Laden für alle Bedarfsartikel, ein Kulturhaus, eine Bibliothek, eine Volksschule mit zehn bis zwölf Klassen, Bauten für junge Leute mit Sportplätzen und Schwimmbassin, ein Ambulatorium mit ansässigem Arzt, Magazine, ein Bruthaus, ein Kühlhaus, eine Traktorenstation und ähnliches. Das Niveau der Dienste wird so angehoben, man spart Arbeitskräfte und erreicht die soziale Konsolidierung durch ein Zentrum gemeinschaftlichen Lebens. Die Distanz zwischen Dorf und Zentrum beträgt 2 bis 2,5 km, ist also noch eine Fußgängerentfernung. In topographisch schwierigerem Gelände führt die Zerstreuung der bearbeitungsfähigen Böden zu größeren Distanzen zwischen den Siedlungen, und deshalb sind sie hier nicht in Gruppen geplant, sondern jede isolierte, vergrößerte Einheit hat ihre eigenen Dienste. Die unmittelbar an die Stadt grenzenden Einheiten werden von den dort ansässigen Diensten betreut.

Das städtische Zentrum

Kirjath-Gat schließt als Kreisstadt die Pyramide der regionalen Struktur nach oben ab. Hier erhalten die Produkte ihre letzte Bearbeitung, und von hier aus wird das wirtschaftliche, soziale und administra-

tive Leben der Region geleitet. In Israel profitieren andererseits oft die neuen Städte von den kulturellen und wirtschaftlichen Diensten des entwickelten landwirtschaftlichen Hinterlandes. Durch die Industrie im Zentrum bleibt ein Großteil des Gewinns, der sonst einer Stadt außerhalb der Region zufallen würde, der Region erhalten und wird hier ihren sozialen und kulturellen Einrichtungen und dem Lebensstandard zugute kommen. Da die Rohprodukte nicht weit transportiert werden müssen, können die Endprodukte billiger sein. Kirjath-Gat wurde deshalb an einem Landstraßenknotenpunkt und an der Eisenbahnlinie gegründet. Auch das interne regionale Straßennetz wurde entsprechend auf das Zentrum hin orientiert. 35 bis 40 % der Gesamtbevölkerung der Region werden in der Stadt wohnen, also 12 000 bis 14 000 Einwohner. Die Stadt wird mit ihrer Industrie und als Verbindungsglied der Region mit anderen Teilen des Landes und den Häfen einen Bahnhof und Autobusbahnhof benötigen. Sie wird kulturelle und kommerzielle Zentren sowie administrative und wirtschaftliche Institutionen umfassen. Hier werden Mittel- und Berufsschulen sein. Es wird angenommen, daß die 36 000 Einwohner der Region die Stadt tragen können und daß zum anderen die Stadt ihre Funktionen erfüllen kann. Der Einflußbereich Kirjath-Gats wird voraussichtlich eingeschränkt werden durch drei existierende Städte, die an die Region angrenzen und selbst industrielle und administrative Funktionen ausüben und deren Einflußbereich einige Dörfer der Region angehören werden. Auch wird der Einfluß der Kreisstadt nicht auf allen Gebieten gleich groß sein. Im Hinblick auf eine gute Entwicklung kommt der administrativen Grenze ebenfalls Bedeutung zu. Sie deckt sich heute nicht mit den Planungsgrenzen. Um aber einen hohen Standard, besonders des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens, zu erreichen, sind weiterhin anhaltende Studien und Flexibilität notwendig.

Die Verteilung der jüdischen Bevölkerung im Staat Israel zur Zeit der Gründung, und nach Abschluß der ersten Etappe. Maßstab der Karte 1 : 3 000 000



Planungsverwirklichung 1955 bis 1957

10 300 Hektar Land wurden kultiviert, 11 000 Menschen aufgenommen und absorbiert (darunter 5000 von der Landwirtschaft, die ihnen zuerst als Lohnempfänger ihre landwirtschaftliche Ausbildung gab, bevor sie ihre eigenen Böden bekamen; 6000 von Kirjath-Gat), 2000 Wohneinheiten errichtet (je zur Hälfte landwirtschaftlich und städtisch), 1200 weitere waren im Bau. Wert der landwirtschaftlichen Produktion des ersten Jahres: etwa 9 860 000 DM. Von den vorgesehenen 28 Dörfern wurden 23 errichtet; sie befinden sich in verschiedenen Etappen wirtschaftlicher Selbständigkeit. Von den drei vorgesehenen Gruppenzentren wurden zwei gebaut, das dritte sollte 1958 etabliert werden. Das städtische Zentrum (Kirjath-Gat) wurde gegründet, entwickelte sich rasch und zählt bereits über 6000 Einwohner, die außer von der Landwirtschaft und den Entwicklungsarbeiten von Industrien, wie Baumwollspinnerei und Erdnußverarbeitung, existieren; eine Zuckerfabrik, drei Textilunternehmen und anderes sind projektiert.

Landes- und Regionalplanung (2)

Die erste Phase der Gesamtentwicklung Israels wird mit 2 650 000 Einwohnern abgeschlossen sein. 600 000 (22,6 %) sollen in der Landwirtschaft leben und 2 050 000 in den Städten, davon wieder 45 % in den drei größeren, der Rest in mittelgroßen und kleinen. Die erste Phase beruht auf der Annahme, daß die Nationalökonomie einen entsprechenden Lebensstandard durch Ausbalancierung von Landwirtschaft, Industrie, Handel und Diensten sichern kann. Die zweite Phase wird mit der Auswertung der Mineralvorkommen des Negews sowie mit der Aufnahme des Handels mit Mitteloststaaten und der Ausdehnung der Industrie erreicht sein. Die richtige Bevölkerungsverteilung und die Errichtung neuer Siedlungen, Industrien u. a. können aber nur durch entsprechende Politik erreicht werden. Denn die Bevölkerung würde natürlicherweise trotz des noch immer vorhandenen Pioniergeistes den leichteren Weg zu den existierenden städtischen Zentren gehen, und die großen öden Gebiete würden unbevölkert und unentwickelt bleiben.

Ausblick

Im jetzt begonnenen zweiten Jahrzehnt soll die Bevölkerung auf drei Millionen anwachsen. Diese Annahme bildet den Ausgangspunkt der wirtschaftlichen Ziele: Weitere Erschließung des Südens, vergrößerte Produktion und besserer Wirkungsgrad, besonders der Industrie, Erweiterung des Exportes und Verbesserung der Handelsbilanz. Besondere Beachtung wird dem Ausbau von Gewerbe und der Touristik gewidmet sein, der eine immer größere wirtschaftliche Bedeutung zufällt; besondere Beachtung gilt aber nicht zuletzt der Förderung der wissenschaftlichen und kulturellen Unternehmungen und ihren Behausungen. Besonders wichtig ist auch der Ausbau der sozialen, kulturellen und technischen Dienste in öden Gegenden. Die bis jetzt gegründeten Städte sollen in administrativer und wirtschaftlicher Hinsicht konsolidiert und unabhängig werden. Es wird eine regionale wirtschaftliche Integration von Stadt und Hinterland erhofft. Eine der dringendsten Aufgaben des zweiten Jahrzehnts ist die Verbesserung der Koordinierung von physischer und wirtschaftlicher Planung; Fortschritte werden erhofft in bezug auf den Schutz der Landschaft, landwirtschaftlich nutzbarer Böden und historischer Gebäude.

Der Bau eines weiteren Mittelmeerhafens (außer Haifa) soll in Aschdod, im Süden des Landes, vorgenommen werden. Im allgemeinen ist eine Verlagerung des Schwergewichts von der Landwirtschaft auf die Industrie zu erwarten, und sie besonders wird es deshalb sein – in allen ihren Aspekten –, mit der sich die Planer zu befassen haben werden. Der wirtschaftliche Faktor wird eine größere Rolle spielen als in der ersten Etappe der Staatsentwicklung mit ihrem Improvisieren unter dominierenden sozialen Gesichtspunkten. Im Städtebau wird er voraussichtlich zu einer Verdichtung der Bebauung führen. Der private Anteil wird wachsen, und lokaler Initiative wird mehr Raum gegeben wer-

den. Das wird zu einer größeren Differenzierung in der Planung beitragen bei gleichzeitigem größerem Einfluß der Öffentlichkeit auf diesem Gebiet.

Der Wunsch, den landwirtschaftlichen Boden und besonders auch die Zitrusplantagen voll zu erhalten und auszunutzen, wird möglicherweise zu einer doppelten Kettenentwicklung von Städten in der fernen Zukunft führen: die eine auf den Sanddünen entlang der Mittelmeerküste, die zweite auf den Hügeln im Osten, jenseits der fruchtbaren Ebene gelegen. (Das erwähnte Aschdod wird ein wichtiges Glied in dieser Entwicklung sein.)

Der Landesplan umfaßt fünf Hauptzweige der Planung: Landwirtschaft, Industrie, Kommunikation, Parks und Wälder, neue Ortschaften.

Landwirtschaft

Die Planung basiert auf einem Landesbewässerungsprojekt, das die Wasservorkommen des Jordans und anderer Flüsse im Norden ausnutzt, auch die des Jarkons bei Tel Aviv und die Grundwasser südlich Tel Aviv. Der Bau von Reservoirs und Leitungen in die jüdischen Berge und in den nördlichen Negew sind vorgesehen. Spätestens in zehn Jahren soll das Projekt völlig ausgeführt sein, wobei 95 % der Wasservorkommen aller Art ausgenutzt sein werden. Es ist zu hoffen, daß bis dahin die neue Entsalzungsmethode für Grund- und Meerwasser, die bereits in Eilat Ende 1961 ins Stadium der wirtschaftlichen Anwendung treten wird, auch der Landwirtschaft zugute kommen kann. Aber auch ohne die Entsalzung soll die Errichtung von etwa 120 000 Farmen überwiegend zu je 10 000 bis 25 000 m² dadurch bei intensiver Landwirtschaft möglich werden. Der Rest in den wasserarmen Gegenden und in Hügellandschaften soll in extensiver Landwirtschaft genutzt werden. Im ganzen nimmt man, wie erwähnt, etwa 600 000 Menschen an. In dieser Phase werden 85 % der Ernährung gedeckt, Zitrus, Gemüse, Saaten und Blumen exportiert werden.

Der Landwirtschaftsplan, der auch die Aufforstung einschließt, schafft, auf das ganze Land ausgedehnt, den natürlichen grünen Rahmen für die verschiedenen Typen von Städten, Industrie- und Verkehrszentren. Auch die landwirtschaftlichen Gebiete selbst werden detailliert geplant, da die israelische Landwirtschaft intensiv und die gemischte Farmwirtschaft sehr differenziert sind und andererseits die soziale und wirtschaftliche Struktur der Dörfer stark voneinander abweicht: von der ganz auf individueller Farmwirtschaft basierenden Moschawa über kooperative und kollektive Moschavim bis zum ganz kommunalen Kibbutz. Insgesamt wurden seit der Staatsgründung 500 neue landwirtschaftliche Siedlungen angelegt und entwickelt (der Großteil Moschawim und etwa 25 % Kibbutzim). Der Landwirtschaftsplan kommt natürlich, wie auch anderes, gleichfalls der arabischen Minderheit zugute; ihre Produktionsmittel werden modernisiert, sie erhalten entsprechende Instruktionen, und jüngst wurde ein Plan im Süden des Landes angepackt, um die Beduinen sesshaft zu machen.

Die landwirtschaftliche Versuchsstation

Organisation, Methoden, Aufgaben

Die Station seit ihrer Gründung (1921) in ständigem Ausbau, war seit 1932 in Rehovoth, siedelte jetzt aber etappenweise um nach Beth-Dagon, einer wichtigen Straßenkreuzung bei Tel Aviv. Als sie 1951 dem Landwirtschaftsministerium unterstellt wurde, wurde auch beschlossen, Versuchsfarmen im Süden und Norden des Landes zu errichten. Die verschiedenen Arten von Böden, die auf diese Weise der Station angegliedert sind (im ganzen 970 Hektar), machen es möglich, die Versuche den verschiedenen Boden- und Klimaverhältnissen in den einzelnen Landesregionen anzupassen. Sie bringen die Forschungsergebnisse der benachbarten Landwirtschaft näher und decken durch eigene Bewirtschaftung auch einen Teil des Budgets der Station. Die Station umfaßt folgende Institute: Institut für Boden: (4 Abteilungen) Böden und Pflanzen, Bodenbestandsaufnahme, Salzböden, Bewässerung und Bodentechnologie, Bodentypen, salzhaltiger Boden und seine Kultivierung (Experimente in Auswaschungen und Gipszuführung – für die südliche Arawah von größter Bedeutung), Sparmethoden für Bewässerung, Kultivierung von Sümpfen und Sandböden und anderes.

Institut für Feldpflanzen: Abteilungen für Ackerbebauungsarten und Industriepflanzen sowie ein chemisches Laboratorium. Auch hier ist die Forschung mit Feldexperimenten koordiniert: u. a. zur Hebung der Mehqualität und zur Anpassung für den Makkaroni-Export; passende Saaten werden an Landwirte verteilt. Abteilungen für Saatenkontrolle und Saatenschutzgesetz; Baumwolle und verschiedene Medizinpflanzen konnten eingeführt werden.

Institut für Plantagen: mit Abteilungen für Zitrus, für europäische und subtropische Plantagen, Einführung von Obstbäumen, Bananenzucht, Avokado, Mango, Gujawa und Datteln in Salzböden, und andere.

Institut für Viehzucht: Abteilungen für Herdenwirtschaft (klimatische Einflüsse auf Konstitution und Wachstum von Vieh), Vieh- und Fischernährung (u. a. Fischernährung in Salzwasser), eine Abteilung für Milch mit Ausbildungszentrum in Milchverarbeitungsberufen, Einführung von maschinellen Melken und seine technischen Verbesserungen und anderes und eine Abteilung für Geflügel.

Institut für Nahrungsmitteltechnologie: Abteilungen für Gemüse- und Fruchtlagerung und eine für Konservierung.

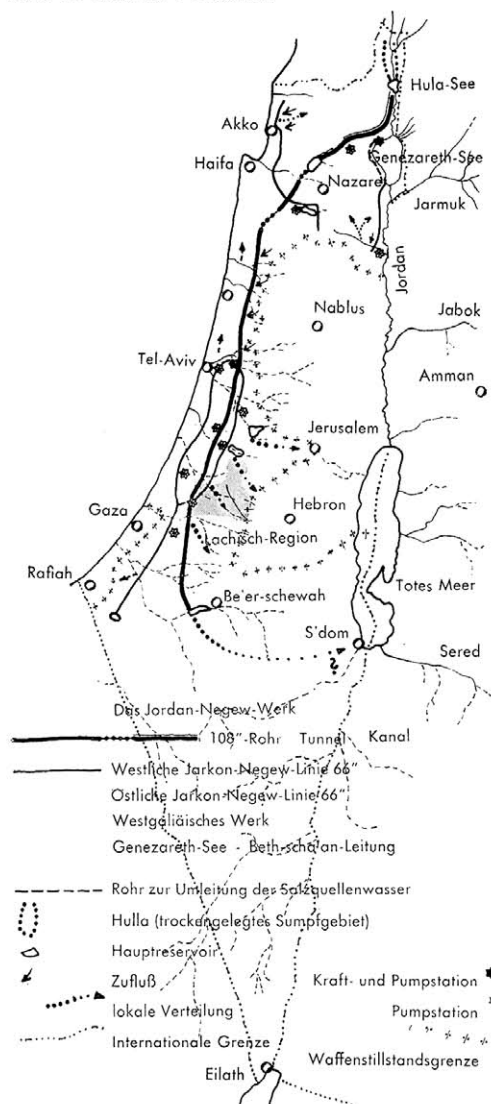
Institut für angewandte Botanik: Abteilung für Pflanzenökologie mit für Industrie oder Ernährung wertvollen Pflanzenarten in Wüstengegenden, Abteilung für Baumökologie zur Akklimatisation von Bäumen (Kaffee und Tee sowie 300 neue Arten von Bäumen für Wälder), Abteilung für Zierpflanzen.

Institut für Pflanzenschutz: Abteilung für Pathologie und Entomologie. Eine Abteilung zur Erforschung des Taus untersucht die Aufnahme des Taus durch die Pflanzenblätter und seinen Wert für die Landschaftsarten mit Spezialgeräten. Abteilungen für Statistik, landwirtschaftliche



Bau einer Rohrleitung im Negew

Der Landesbewässerungsplan, aufgestellt von „Tahal Ltd.“ – „Wasserplanung für Israel“; „Nekoroth“ ist die mit der Ausführung beauftragte Organisation
Karte im Maßstab 1 : 3 000 000



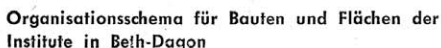
Eshta'ol, ein Arbeitsdorf der Region Jerusalem, im Vordergrund eine Baumschule (Mai 1952)

Zu den Experimenten der landwirtschaftlichen Stationen gehörte die Suche nach dem geeigneten Wasserquantum für ein Hefalki-Feld, eine neue Negew-Pflanze



Der obere Jordan





- 1 Ausstellungsgelände
- 2 Landwirtschaftliches Museum
- 3 Lager und Remisen
- 4 Wohnungen für wissenschaftliches Personal
- 5 Internat für Schüler
- 6 Schulbauten der Universität
- 7 Direktion, Klub und Bibliothek
- 8 Laboratorium
- 9 Institut für Chemie, Lebewesen und Ernährung
- 10 Veterinärinstitut
- 11 Experimentelles Praktikum
- 12 Lager und Gelände für Heil- und Industriepflanzen
sowie Tabak
- 13 Maschinen und Geräte, Transportdienst
- 14 Arbeitsgeräte und Kunstdüngerausstattung
- 15 Pferdestall
- 16 Kuhstall
- 17 Kesselhaus
- 18 Schweizer
- 19 Saatenspeicher
- 20 Packhaus
- 21 Betriebsdirektion
- 22 Hühnerstall
- 23 Scheune für Futtergetreide usw. zur Viehversorgung
- 24 Schafe
- 25 Imkerei
- 26 Bienenstöcke
- 27 Waage
- 28 Felder
- 29 Weg zu den entfernteren Feldern
- 30 Wasserturm
- 31 Nach Jerusalem
- 32 nach Rishon-Lezion
- 33 nach Tel-Aviv

Oekonomie, Forschungsplanung, für analytische Chemie (Futteranalysen u. a.) und eine Bibliothek mit 6000 Bänden und vielen Fachzeitschriften (für Personal, Fakultät und Landwirte) sowie endlich eine Abteilung für Veröffentlichungen, die u. a. der Station selbst dienen.

Die Versuchsfarmen: Gilat im Negew und N'veh-ja'ar im Norden des Landes: Hier werden Versuche im Wasserbedarf und in Bewässerungsmethoden, Fertilization, Ackerbau, mit Obstbäumen und Gemüse unter Negew-Bedingungen u. a. unternommen. Auch Schädlingsvertilgung mit für die Gegend passenden Mitteln, außerdem Versuche in Verbindung mit dem nach jüdischem religiösem Gesetz zu haltendem Ruhejahr, Weidearten für die Arawah, Zitrus in Negew-Bedingungen usw. All dies macht die Versuchsfarmen zu Zentren der Anweisung und Verbreitung von praktischen Kenntnissen für die Landwirte, die sie von allen Landesteilen aus besuchen. Außerdem werden systematische Versuche in verschiedenen Siedlungen vorgenommen.

98 Bauwelt 1961 Heft 4/5

Das staatliche Landeszentrum zur Forschung und zum Studium der Landwirtschaft

Dieses in Ausführung begriffene Projekt des Verfassers geht aus einem öffentlichen Wettbewerb, mit dem ersten Preis ausgezeichnet, hervor. Der Wettbewerb war vom Landwirtschaftsministerium und dem Architektenverband ausgelobt worden. Das 400 Hektar große Areal, zur Hälfte von Zitrus-Plantagen bedeckt, liegt also in der Nähe von Tel Aviv an einem zentralen Straßenknotenpunkt des Landes und umfaßt erstens eine Versuchsstation (27 Hektar ohne Felder) mit einem landwirtschaftlichen Museum und einem permanenten Ausstellungsterrain (15 Hektar), zweitens ein landwirtschaftliches Institut (die Fakultät der hebräischen Universität, Jerusalem, 35-40 Hektar), drittens eine Siedlung für das wissenschaftliche Personal der Station und für Lehrer (30 Einfamilienhäuser), viertens ein veterinär-medizinisches Institut, das, als bereits existierendes Bauvorhaben mit fertigen Plänen, einbezogen werden mußte (15 Hektar).

Der größere Teil des Geländes liegt östlich der Chaussee nach Rechovoth. Hier wurden die Versuchsstation, das veterinär-medizinische Institut und die Ausstellung projektiert. Von den zwei an dieser Chaussee gelegenen Einfahrten in die Tel-Aviv nähere die repräsentative Haupteinfahrt in das Gelände. Von ihr aus erreichbar liegen in unmittelbarer Nähe der interurbanen Straße links das Museum und das Ausstellungsterrain, rechts am bepflanzten Hügel entlang, der ein Amphitheater und einen See umschließt, die Administration und Gemeinschaftsgebäude und anschließend die Laboratorien der Station. Diese Gruppe findet ihren Abschluß mit Isolierung fordernden Gebäuden und solchen, die auch dem veterinär-medizinischen Institut und dem Wirtschaftsteil der Station dienen. Sie ist nach Südosten hin von einem zweiten, plantagenbedeckten Hügel visuell begrenzt. Um diesen Hügel ist der Wirtschaftsteil gelagert, sich von der West- bis Südostseite hinziehend. Er ist sowohl mit dem Laboratoriumskomplex wie auch mit der Rechovothstraße verbunden. Dieser in sich geschlossene Teil hat wiederum vier nach den Funktionen verschieden geartete Unterteilungen. Teil I, den Laboratorien am nächsten gelegen, enthält Einrichtungen und Versuchsflächen für Tabak, medizinische und Industriepflanzen. Teil II, in der Mitte, enthält die Wirtschaftsdirektion, Verpackungshäuser, Silos, Räume für Winterarbeiten usw. Teil III, am weitesten von den Labors entfernt, enthält in einer der Beziehung zu den Feldern und Weiden entsprechenden Anordnung Stallungen für Groß- und Kleinvieh, Geflügel, Bienenzucht – diese dicht an den Orangerainen. Teil IV besteht aus Garagen, Schuppen, Parkflächen, Reparaturwerkstätten für die verschiedenen Typen landwirtschaftlicher Maschinen und Autos. Er liegt jenseits einer Dienststraße, die die Verbindung zwischen Wirtschaftsteil, Pflanzungen und Feldern, der Dienststraße und dem Universitätsareal herstellt. Das veterinär-medizinische Institut hat sowohl direkten Zugang von

der zweiten Einfahrt aus als auch Verbindung mittels Straße und Grünfläche mit der Station. Westlich der Rechovoth-Chaussee befinden sich die Universitätsbaulichkeiten und -gelände sowie die Siedlung der Angestellten. Dieses selbständige wissenschaftliche Institut hat hier genügend Raum zur Entwicklung und Erweiterung. Dem ersten Eingang gegenüberliegend, führt eine Erschließungsstraße in das Gebiet. Auf dem die ganze Gegend überblickenden dritten Hügel (mit altem Baumbestand) wurde die Fakultät placiert. Eine Straßenunterführung ist für die Fußgänger als Verbindung mit der Bibliothek und dem Vortragssaal der Station vorgesehen. Die Siedlung dient den Wissenschaftlern der Station, die gleichzeitig auch als Lehrer der Universität fungieren. Sie ist von der Chaussee durch einen Orangerain geschützt, besteht aus Einfamilienhäusern mit Eigengärten, die um eine gemeinschaftliche Gartenanlage mit Sportplatz und Club gruppiert sind. Ein Laden für die täglichen Bedürfnisse, der auch von den Schülern des Internats benutzt wird, gehört dazu. Das der Fakultät angeschlossene Internat liegt am Westende des Areals mit Gäste-Campingplatz und Sporteinrichtungen in der Nähe eines steilen Abhanges isoliert, mit weiter Aussicht auf Umgebung, Sanddünen und das Meer in der Ferne. Auf dieser Seite der Chaussee hat die Universität auch ihre eigenen Felder, Schuppen usw. Das Klima ist subtropisch. Einem von April bis Oktober andauernden regenlosen Sommer mit hohen Temperaturen folgt der regenreiche Winter. Von West-Nordwest kommt im Sommer ein kühlender Wind, im kurzen Winter hingegen von West-Südwest.

Die Laboratorien und Universitätsgebäude liegen mit ihren Längsseiten nach Nord-Nordwesten, haben ungestörtes Licht, minimale Bestrahlung im Sommer. Sie fangen gleichzeitig den Sommerwind ein. Der Wirtschaftsteil und besonders die in Frage kommenden Einrichtungen wurden so angelegt, daß die Gerüche nicht zum Komplex der Laboratorien und Verwaltung dringen können, sondern sich in den Feldern verziehen, mit dem plantagenbesetzten Hügel als zusätzlichem Schutz. Auch die Ställe haben die sonnenfreie Nord-Süd-Orientierung. Hühnerställe dagegen sind zur Sonne gewendet, liegen also in Ost-West-Richtung, ebenso auch die Treibhäuser. Die Wohnräume des Internats liegen nach Süden, von der Sommersonne mittels kleiner Dachvorsprünge geschützt, die die tiefer stehende erwünschte Wintersonne einlassen. Süden ist auch die Seite der schönen Aussicht. Die Belüftung wird durch Korridore erreicht. Ebenso haben die Wohnhäuser der Siedlung Süd-Orientierung.

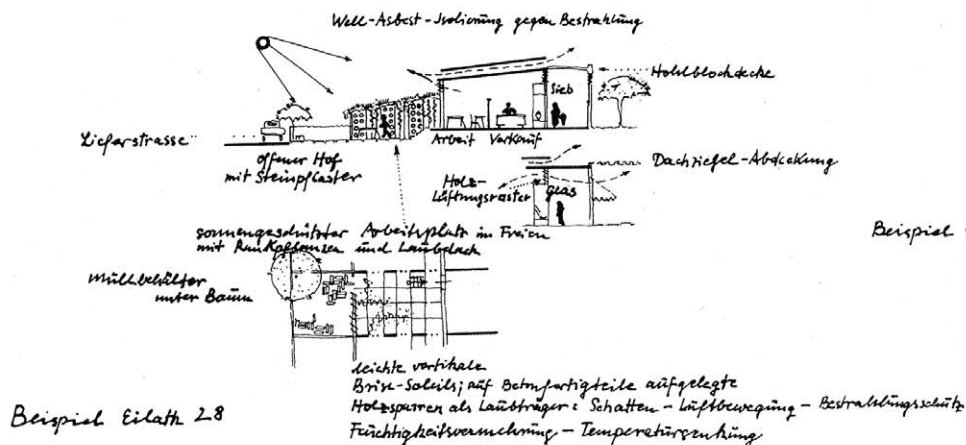
Durch die oben beschriebene Planung konnten 98 Prozent der Plantagen in einer Gesamtfläche von 196 Hektar erhalten werden. Sie verleihen gemeinsam mit den Hügeln und anderen topographischen und klimatischen Gegebenheiten der Gestaltung der einzelnen Einheiten und auch der Komposition des Ganzen, den individuellen, ausgeprägten Charakter.



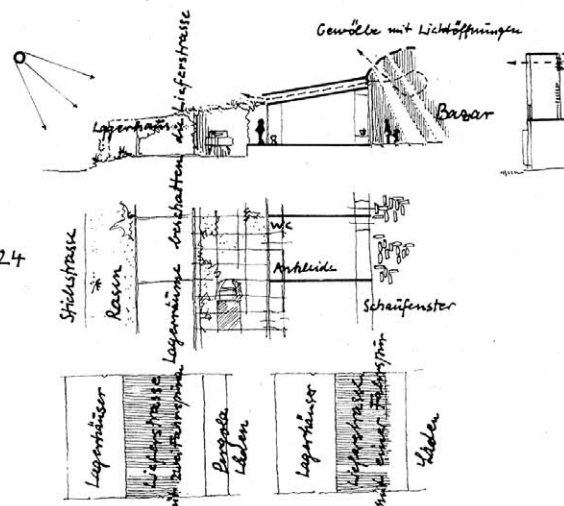
Eine Zabarith, wie die in Israel (oder Palästina) geborenen Mädchen genannt werden

Soziologische Strukturen israelischer Ansiedlungsformen

1. Moschavah = Dorf, Siedlung mit individuellen Farmen.
2. Moshav = „Kleingrundstücks“-Siedlung, die hauptsächlich aus kleinen individuellen Grundstücken einheitlicher Größe mit einheitlicher Wirtschaftsstruktur besteht. Der Boden, Besitz des Jewish National Fund, ist an die Gemeinde verpachtet. Die einzelnen Grundstücke sind also kein Privateigentum, die Produktion ist jedoch nicht kooperativ, und kooperativer Einkauf und Verwaltung sind freiwillig.
3. Moschav-ovdim = Arbeitersiedlung, die auf individuell bearbeitetem Kleinbesitz basiert von einheitlicher Größe; auch hier ist der Boden nicht in Privateigentum, sondern der Gemeinde von der Jewish National Fund in Pacht gegeben. Kooperativer Einkauf und kooperative Verwaltung sind obligatorisch; häufig wird bei der Bearbeitung der Böden gegenseitige Hilfe geleistet. Die durchschnittliche Größe dieser kooperativen Siedlungen beruht auf 100 Familien.
4. Moschav-schitufi und Meschek schitufi = Kollektive Kleinbesitzsiedlungen; Böden und alle Produktionsmittel, wie landwirtschaftliche Maschinen usw. und auch die Häuser, sind gemeinschaftlicher Besitz. Persönliche Gegenstände, zum Beispiel Kleidung, sind individuelles Eigentum. Einkauf und Verwaltung werden auf kooperativer Basis betrieben; also kollektive Siedlung, von durchschnittlich 100 Familien.
5. Krutzah = kleiner Kibbutz, landwirtschaftliche Gemeinschaft.
6. Kibbutz = kooperative Gemeinschaft; sie basiert auf kommunalem Eigentum aller Güter inklusive Boden und auf gemeinschaftlicher Arbeit. Einkauf und Verwaltung sind kooperativ. Im Durchschnitt siedeln im Kibbutz 100 Familien, aber in einzelnen Fällen bis zu 1000 und 2000 Menschen. Das Wort Kibbutz bedeutet „kollektive Gruppe“. Jeder, ohne Unterschied des Geschlechts, trägt Arbeit, die seinem Können entspricht, bei, und erhält den gesamten Lebensunterhalt, seinen Bedürfnissen entsprechend, einschließlich Verpflegung, Kleidung, Behausung, wie praktisch auch alle kommunalen und sozialen Dienste (Erziehung usw.). Umfassende Kooperation auf der Grundlage gemeinsamer Interessen: es bestehen kleine Unterschiede in den verschiedenen Kibbutzim entsprechend ihrer wirtschaftlichen, religiösen oder politischen Orientierung.

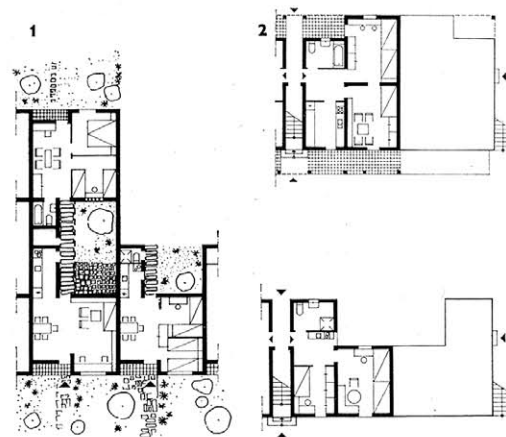


Beispiel Eilath 2.8



Beispiel Eilath 2.4

Reihenhäuser am Hang in Nazareth, Galiläa



Die Behausung

Um den großen Bedarf an Wohnungen für die Masseneinwanderung decken zu können, wurden eine Reihe gemeinnütziger Wohnungsbaugesellschaften und Körperschaften gegründet; so auch die Amidar, eine nationale (gemeinnützige) Gesellschaft für Einwanderungs-Wohnungsbau, deren Anteile im Besitz der Regierung und der zionistischen Leitung sind. Sie konzentriert ihre Aktivität vornehmlich auf bestehende städtische oder stadtnah gelegene Siedlungen oder auf deren Nähe.

Die Notwendigkeit einer unabhängigen Körperschaft führte ein Jahr nach der Staatsgründung zur Gründung der Behausungs-Abteilung des Arbeitsministeriums. Ihre Aufgabe ist die Organisation der Bautätigkeit für Immigration auf nationaler Basis und hat als Ziel den Bau von Dauerwohnungen. Somit ist sie ein Werkzeug der erwähnten Bevölkerungsverteilungspolitik durch den Bau von Wohnungen in neuen Entwicklungsgebieten und durch die Besiedlung des ganzen Landes mit der Errichtung eines Netzwerkes neuer Städte, Dörfer und landwirtschaftlicher Siedlungen. So wurden im Laufe des ersten Jahrzehntes 220 000

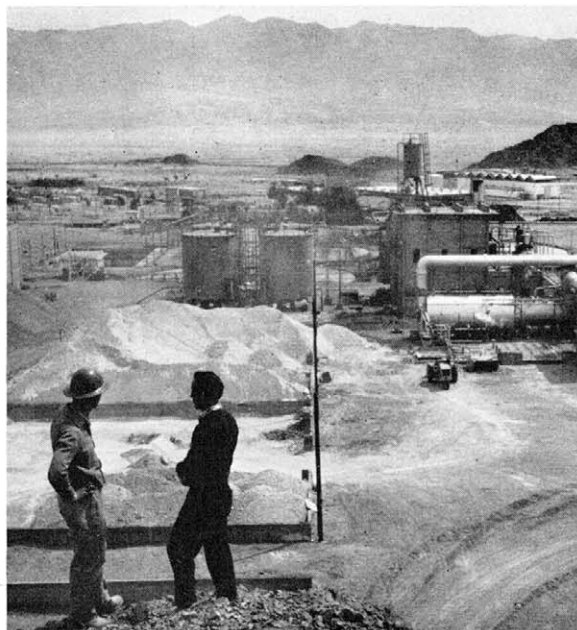
Dauerwohneinheiten für Einwanderer errichtet. Für die 20 000 Familien, die noch in Transit-Lagern, in provisorischen Baracken und ähnlich wohnen (noch 63 000 im Jahre 1953!), wurde 1958 ein Plan aufgelegt, der innerhalb von drei Jahren das Provisorium beenden soll. Bis Ende 1958 wurden folgende Wohnungseinheiten von dieser staatlichen Behörde errichtet: Für Einwanderer 115 839; in landwirtschaftlichen Siedlungen 50 700; Volks- und Bausparwohnungen 25 543; für alteingesessene Bevölkerung und Soldaten 15 000; andere Arten 7695; Asbest-Zement-Wohnungen 4750. Insgesamt also 220 527 Einheiten (etwa 75 % aller im Lande in dieser Zeit errichteten Wohnungen). Etwa 900 000 Einwohner, das sind ungefähr 45 Prozent der Bevölkerung, leben jetzt in Häusern, die im Rahmen des nationalen Wohnungsbauprogramms errichtet wurden. 1957 war ein Jahr der verstärkten Einwanderung, 80 000 Menschen kamen in das Land (unmittelbar nach der Staatsgründung waren es 25 000 im Monat, der Zuzug nahm später ab). Davon wurde auch die Tätigkeit der Wohnungsbau-Abteilung beeinflusst; auch die Änderung der Herkunfts-

länder der Einwanderer fiel ins Gewicht: es wurde notwendig, den Wohngewohnheiten der verschiedenen Länder Rechnung zu tragen, und neue Wohnungstypen einzuführen (meist 2½-Zimmerwohnungen: 15 % der Wohnungen mit 32 m², 40 % mit 42 m², 30 % mit 46 m² und 15 % mit 48 bis 52 m² pro Einheit; die Wohnungen waren pro Zimmer mit 2,1 Menschen im Mittel belegt). Es wurde ein Bausparprojekt realisiert (Wohnungen mit 52 bis 68 m²), gedacht für die alteingesessene Bevölkerung wie für Einwanderer mit einigem Kapital, wie zum Beispiel Akademiker. Im Juni 1958 gab es 20 000 Sparer. Davon hatten 8000 schon ihre Häuser bezogen. Die Gesamtsumme der Ersparnisse betrug 80 Millionen DM.

Davon wurden schon 24 Millionen in Gebäuden investiert. Etwa 3000 Sparer sollten 1959 ihre Wohnungen beziehen. Ein besonderes Projekt von Amidar, das in den letzten fünf Jahren ausgeführt wurde, war der Verkauf von Mietswohnungen an Mieter. 19 880 Wohnungen wurden in dieser Periode erworben. Die Durchschnittskosten einer Einwanderer-Wohneinheit – ohne öf-

men ansiedeln, Angehörige verschiedener ethnischer Gruppen in demselben Wohnhaus unterbringen oder etwa in verschiedenen Häusern oder in ganz verschiedenen Stadtvierteln bzw. Nachbarschaftseinheiten oder vielleicht gar nach Städten oder Landesregionen separiert? Sollte zum Beispiel ein Einwanderer aus Jemen mit großer Familie, der noch nie ein zweigeschossiges Mietshaus auch nur sah, in eine solche westliche, ihm fremde Wohnform eingepfercht werden, oder sollte besonders gerade er vielleicht besser in einer Nachbarschaft eingeschossiger Hofhäuser, wo auch das kulturell Wertvolle seiner starken Familienbindung erhalten bliebe, wohnen? Soll der Prozeß der selbstredend angestrebten Verschmelzung in einen homogenen Volkskörper und der kulturellen Transformation durch alle zur Verfügung stehenden Mittel, auch die staatlichen Mittel der Behausung, beschleunigt werden oder besser der Zeit und ihrem Wirken überlassen bleiben?

Obwohl der Zustand dialektisch ist und keine absolut gültige Antwort gegeben werden kann, ist der Verfasser auf Grund der bisherigen Erfahrung und der Studien der Soziologen der Ansicht, daß die Gruppen in der ersten Zeit mehr oder weniger gesondert in verschiedenen Häusern angesiedelt werden sollten, manchmal auch nach Vierteln verteilt – in landwirtschaftlich kleinen Orten sogar völlig getrennt. Der Kontakt sowie die aktive Erziehung bliebe auf die öffentlichen Gebäude, Schulen usw. beschränkt, denen dadurch eine besonders wichtige Funktion zufällt. Reibungen im täglichen Leben können dadurch vermindert werden, dem ganzen Prozeß wird die Schärfe genommen. (Bei landwirtschaftlichen Siedlungen erfolgt der Kontakt der Einwohner verschiedener Ortschaften in der gemeinsamen Schule, im Verwaltungszentrum und Markttort der Region. In der Lachischregion wurde dieses Prinzip jetzt zum erstenmal versuchsweise angewandt.) Von großer Wichtigkeit ist auch, daß der Einwanderer das Gefühl eines endgültigen Heimes hat. Ebenso wichtig ist die damit verknüpfte Frage der Planung des städtischen Zentrums mit einem Kern von endgültigen Bauten. Dies waren also Punkte, die die physische Planung direkt angehen.



Kupferbergwerke von Timna: neue Anlagen am Ort der Kupferwerke König Salomons, nördlich von Eilath. 20 Millionen Tonnen 2%igen Kupfererzes sollen auch zum Export (zum Beispiel nach Japan jährlich 5000 t) beitragen

Beispiel Eilath

Entwicklung

Eilath, seit 11 Jahren die südlichste Spitze des Staates, ein Ort, wo diese Probleme der Wohnform auch in Zusammenhang mit klimatischen und wirtschaftlichen Bedingungen besonders exponiert liegen, befindet sich in der Nähe des Eilaths König Salomos und stellt den einzigen direkten Zugang des Landes zum Roten Meer her; damit zugleich die Seeverbindung mit Afrika und dem Fernen Osten – durch den wirtschaftlichen Boykott und die Sperrung des Suezkanals für Israels Handel besonders wichtig. Die Hauptzweige seiner Stadtwirtschaft werden der Hafen, die Schwerindustrie – Bearbeitung von Mineralien usw. für den Export – und die Touristik sein. Die Kommunikation mit dem Landeszentrum vermitteln eine neue Straße und der Luftverkehr. Für die Zukunft ist auch an eine Eisenbahnlinie gedacht. Es herrscht ein ausgesprochen heißes Trockenzone-Klima mit Temperaturen bis zu plus 48° C bei einem Minimum von plus 25° C. Ein dominierender Festlandwind von Norden erreicht mit 23 km Geschwindigkeit in der Stunde Eilath, zuvor die Trockensteppe durchquerend, heiß und voller Staub. Die Niederschläge fallen in den Wintermonaten. Sie betragen 5 bis 50 Millimeter im Jahr. Die Luftfeuchtigkeit ist sehr gering, die Verdunstung groß und Süßwasser nur sehr begrenzt vorhanden. Sechs bis acht Sommermonaten stehen vier bis sechs erträglichere Wintermonate gegenüber. Der Stadtplan wurde von der Planungsbehörde im Innenministerium für eine Bevölkerung von 15 000 Menschen aufgestellt. Durch die rapide Entwicklung (1956 weniger als 1000, 1957 2500, 1958 5000, 1960 etwa 8000 Einwohner) mußte die ursprüngliche Konzeption überprüft werden. Zur Zeit wird ein neuer Plan für 50 000 bis 60 000 Einwohner bearbeitet.

Die Wirtschaft umfaßt Kupferbergwerke – die biblischen Kupferbergwerke König Salomos –, Industrie und Handwerk, Bautätigkeit, Handel, Kommunikation, Fischerei, den Hafen mit der Rohöl-Leitung zu den Haifaer Raffinerien und anderes. Neue Unternehmen kommen fortwährend hinzu, so 1957 ein Werk zur Bearbeitung von Granit und Mosaiksteinen, eine Diamantenschleiferei, eine Fabrik für vorgefertigte Häuser, eine Gipsblockfabrik, eine für Fischkonservierung, für Öl und Fette. Erwogen wird auch die Errichtung einer Zementfabrik für den Export. 1958 kamen mehr als ein Dutzend anderer Betriebe dazu. Der Staat errichtete Hallen (Pavillons), die für Industrie und Handwerk zu einem symbolischen Mietszins zur Verfügung gestellt werden. Den Investoren werden günstige Anleihen gegeben, und die Einwohner Eilaths haben große Vergünstigungen an direkten und indirekten Steuern.

Der Hafen

Mit der Hafenerweiterung wurde 1957 begonnen. Ein Kai für 6000 bis 7000 Tonnen große Schiffe wurde gebaut, die Hafensfläche ausgebaut und Hilfsbauten errichtet sowie Ausrüstungen angeschafft. Seit der sogenannten Sinai-Aktion wächst der Umschlag ständig an. 1959 wurden bereits 80 000 Tonnen an In- und Export erreicht, mit der Aufnahme zweier Linien (Eilath-Afrika und 1961 Eilath-Fernen Osten) werden 250 000 Tonnen erwartet. Ein Hafen-Hauptplan wurde kürzlich aufgestellt.

Die Entwicklung Eilaths beeinflußt natürlich auch die Erschließung des ganzen südlichen Negews; so wurde jetzt ein Plan zur Ansiedlung von 100 000 Menschen innerhalb von 5 Jahren für diese Region ausgearbeitet.



Die kürzlich fertiggestellte Straße durch den Negew nach Eilat



Ein Beispiel für das auf dieser Seite erwähnte Verdunstungskühlsystem

Touristik

Es gibt bis jetzt drei Hotels mit 60 Zimmern, darunter ein Luxushotel, außerdem eine Herberge. Der Autor arbeitet einen Plan aus, der einen Winterkurort größten Stils vorsieht. Geeignete Schiffe wurden angeschafft, darunter solche mit Glasböden zur Beobachtung der Korallen und der einzigartigen Flora und Fauna im Meer. Die touristischen Dienste wurden verbessert und eine Uferstraße gebaut.

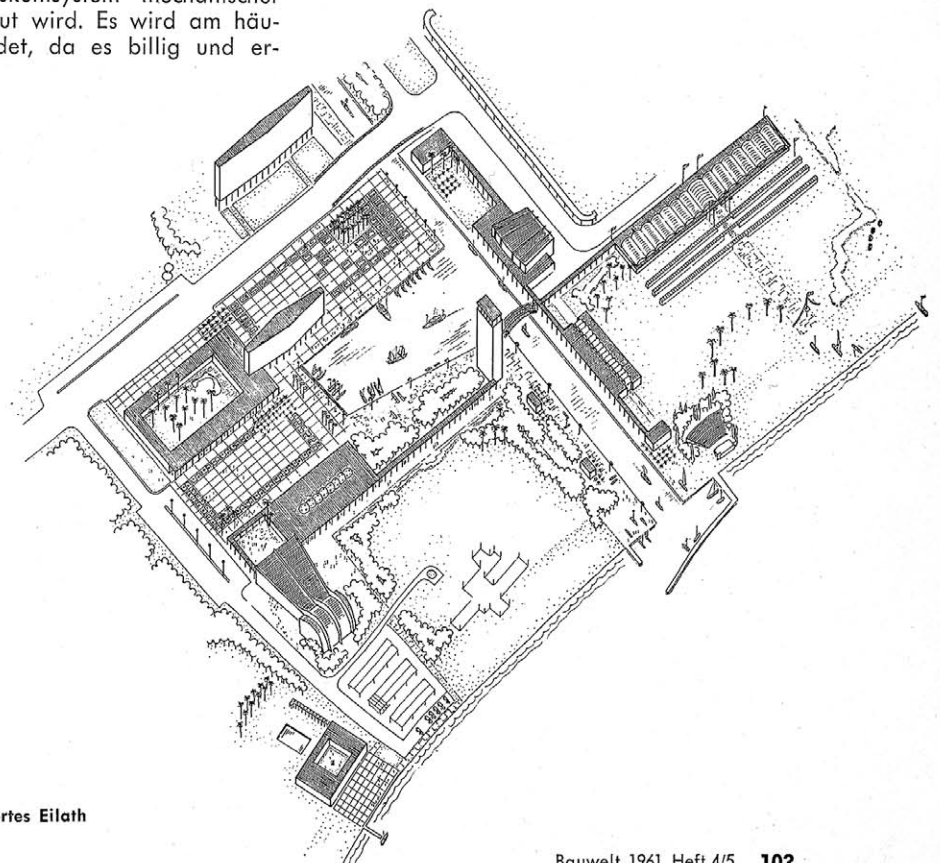
Wohnungsbau

Die Zahl der zur Verfügung stehenden Wohneinheiten ist in nicht geringem Maße für die Entwicklung Eilaths entscheidend. 1958 gab es im ganzen 850 Dauerwohnungen und 200 Wohneinheiten aus leichtem Material. Etwa 620 weitere Einheiten befanden sich in verschiedenen Bauetappen, alle von der Wohnbau-Abteilung des Arbeitsministeriums errichtet. Seit Mitte 1957 gibt es auch Privatinitiative im Bausektor. Unter anderem wurde eine „Gesellschaft zur Entwicklung Eilaths“ gegründet, die je zur Hälfte der Regierung und einer Gruppe von südafrikanischen Investoren gehört. Es gibt bereits auch eine Reihe öffentlicher Gebäude in Eilat, unter anderem ein Krankenhaus, ein Volkskulturhaus, drei Schulen, Kindergärten, eine Synagoge und eine Jugendherberge. Insgesamt wurden bis jetzt rund 100 Millionen DM investiert.

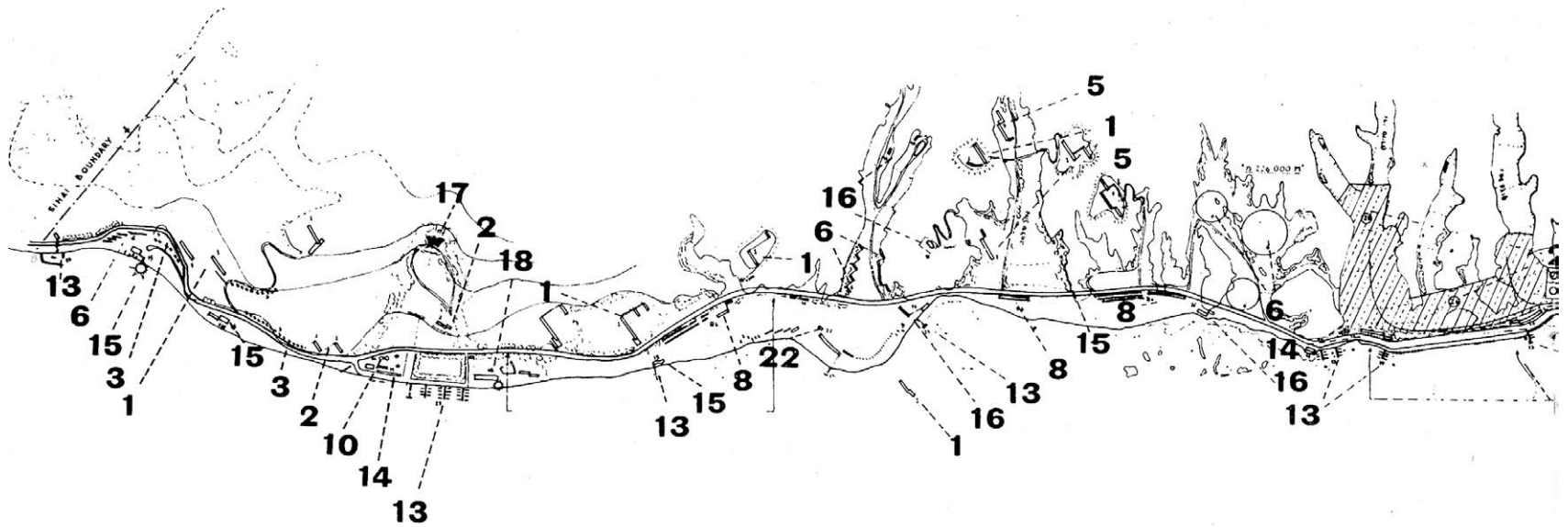
Bisherige Bauweise

Man stellte Einheiten aus Zement und Zementprodukten her, die keine besonders geschulten Kräfte erfordern. Sie sind auch am billigsten bei den ohnedies durch Transportspesen erhöhten Baukosten: meistens zwei- bis dreigeschossige Mietshäuser in Zeilen mit Orientierung der Zimmer nach Norden und Nord-Nordwesten. Das ist die sonnenfreie Seite, aber gleichzeitig die des

heißstaubigen Windes. An den Wänden dieser Seite wurden Anlagen zur Verbesserung des Innenraumklimas angebracht. Drei Systeme wurden bis jetzt angewandt: 1. ein primitives Verdunstungskühlsystem bei eingeschossigen Häusern, vor denen in Entfernung von den Öffnungen Wasser an Sträuchern oder Geflechten heruntertropft. Nachteil: hoher und teurer Wasserverbrauch. 2. Air-Conditioning. Nachteil: hoher und teurer Stromverbrauch. 3. desert-cooler, ein Verdunstungskühlsystem mechanischer Art, das eingebaut wird. Es wird am häufigsten angewendet, da es billig und erfolgreich ist.



Das „Core“ des Kurortes Eilat



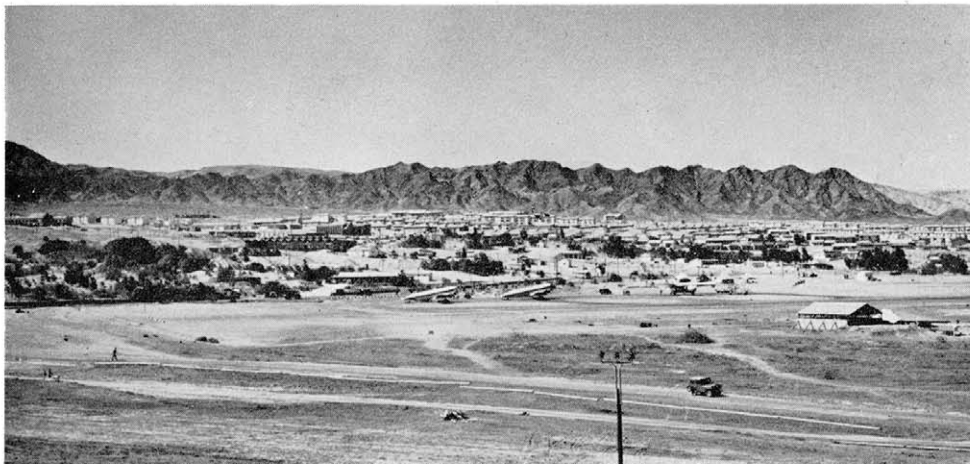
Vorschläge zur Entwicklung der Stadt Eilath als Kurort

Der Autor reichte zwei Entwürfe ein, einen als Teil einer umfassenden Studie der Kurprobleme Eilaths, die der Autor als einen Gegenvorschlag zum gegebenen Programm unternommen hatte. Sehr flaches 0,3% geneigtes Land, sehr hoher Stand der salzigen Grundwassers, ein 23 Kilometer pro Stunde stürmender heißer, staubiger Wüstenwind, einige Gruppen von Palmen bzw. Plantagen, niedrige Sträucher, ein 35 Meter breiter Kiesstreifen am Ufer, ein Luxushotel am Strand – das war gegeben. Die schon erwähnte Studie umfaßte drei Hauptpunkte: das Programm in der Relation zur Touristik-Bewegung und Eilath-Saison; die natürlichen Gegebenheiten, wie etwa Boden, Klima, Landschaft und deren richtige Ausnutzung, Berücksichtigung und Einbeziehung in die Planung; außerdem die Koordinierung mit geplanten, aber faktisch noch nicht existierenden Gegebenheiten der Stadt. Obwohl noch genauere mikroklimatische

Untersuchungen zur Kontrolle vorgeschlagen wurden, war bereits zu sehen, daß die Westseite der Bucht bei weitem nicht so dem pausenlosen Wüstenwind ausgesetzt ist, wie das flache Gebiet der Nordküste. Diese wird auch ab und zu überschwemmt und hat hohen Grundwasserstand, der das Bauen kompliziert und verteuert, Probleme, die aber nicht für die Westküste bestehen, die hier breite, mit Kies und Sand bedeckte Badestrände aufweist. Eine parallel zum Ufer sich hinziehende Bergkette mit zum Teil steilen Abhängen, tiefen Einschnitten und Tälern spendet natürliche Schattenflächen. Zum Teil sind sie bis zu 300 Metern über dem Meeresspiegel für Hotels und dergleichen ausnutzbar. Die Struktur der Küstenregion ist abwechslungsreich und gestattet auf natürliche Weise und mit den einfachsten und billigsten Mitteln eine interessante Entwicklung sowie die Anlage der Hotels, der öffentlichen Flächen und Einrichtungen an Orten verschiedenarteter, individueller Physiognomie entlang der 8 Meter bis 300 Meter breiten, bis zur Sinai-Grenze 7,5 Kilometer

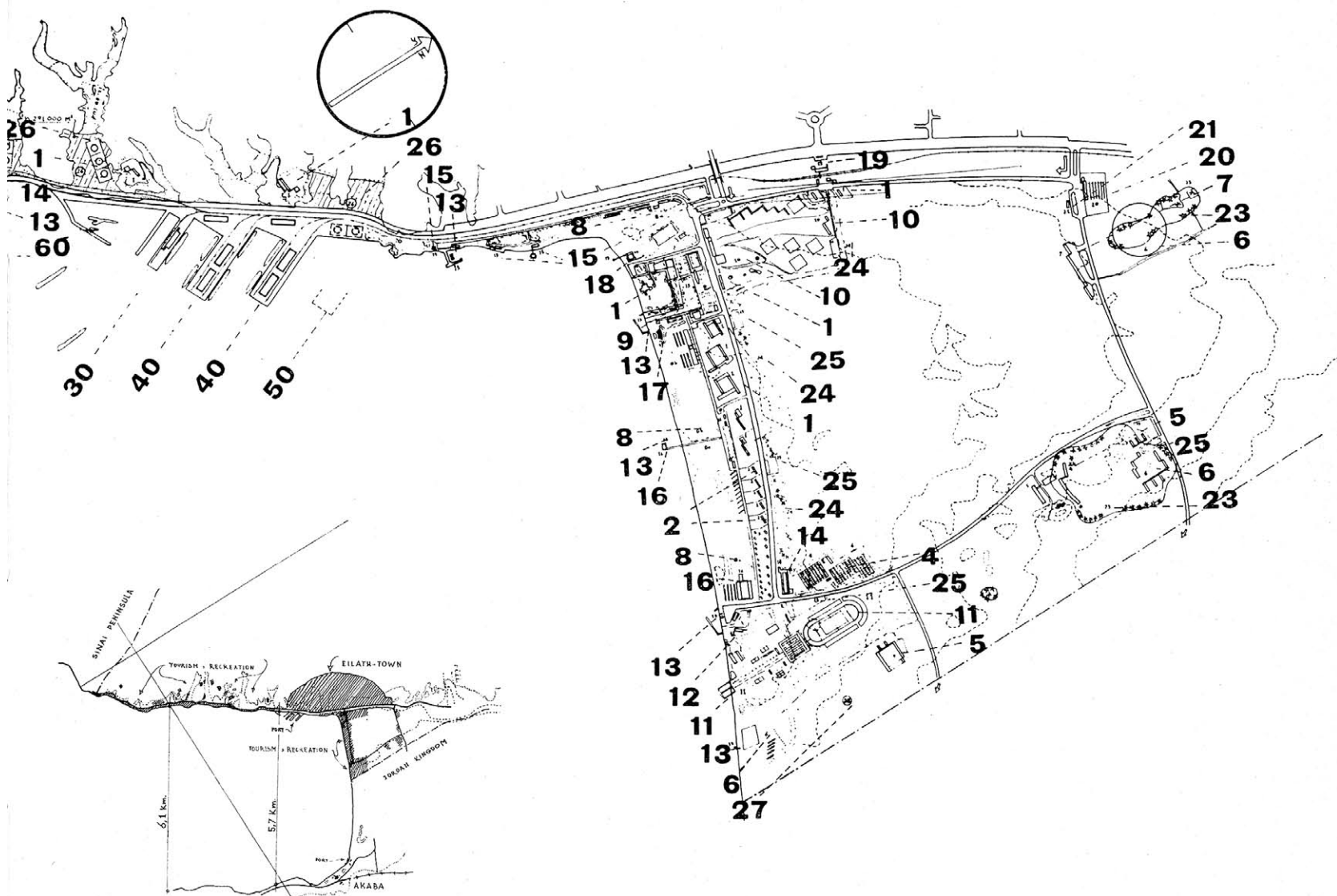
langen Küste und in den zur Bucht sich öffnenden Tälern sowie auf Hügeln und Abhängen mit leichtem Klima. Das herrliche Panorama der Bucht und der jenseitigen Silhouette der klüfte- und farbnuancenreichen saudi-arabischen Berge wird um die Bilder der eigenen Uferseite und wegen der größeren Neigung auch um das ihrer Küstenlinie bereichert. An der Westküste gibt es auch zwei große Gruppen Korallenriffe mit exotischen Fischen von einer seltenen Farben- und Formenpracht. Dazu eine entsprechende Unterwasservegetation, ein ganz seltenes Objekt für Touristen und Naturfreunde, das durch Unterwassersport und Besichtigungsfahrten in Booten mit Glasböden, wie erwähnt, bereits ausgenutzt wird. Der geplante Kurort wurde somit gegliedert in die Region Nordküste mit Bebauung von begrenztem Umfang: Badestrand, dem „Core“ und einer Reihe von Hotels und Pensionen sowie Lagerplätzen mit zusammen 1200–1600 Betten und in die Region Westküste: nunmehr Schwerpunkt der Kurentwicklung, mit einem Projekt für einen Tiefpasserhafen, Industrie und Eisenbahn.

Eilath von Osten gesehen.
Vorn das Rollfeld des Flugplatzes,
links der erste Park (1959)



Der Hafen von Eilath, wie er 1950 aussah
(links im Bild), am Nordufer der Bucht
das erste Luxushotel. Im Hintergrund
die Berge Edoms. Mitten durch das Flachland
der Arahwah vor den Bergen verläuft
die internationale Grenze





Eilath-Bucht
im Maßstab 1 : 200 000

Eingeschossige Wohnhäuser mit Schutzdächern gegen die starke Sonnenbestrahlung. Den staubigen Wind hemmen Hecken, die vor der Nordseite der Häuser angepflanzt wurden. Im Hintergrund das jordanische Akaba und die jordanischen (Edomitischen) und saudi-arabischen Berge. In der Mitte rechts die Bucht von Eilath, links Teil der Arawah, der (siehe Entwurf) für die Entwicklung als Kurort und auch als Landwirtschaftsreserve vorgesehen wurde

Lageplan aus dem zweiten Vorschlag
im Maßstab 1 : 25 000

- 1 Hotel
- 2 Pension
- 3 Villen
- 4 Weekend-Kolonie
- 5 Herberge
- 6 Camp
- 7 Motel
- 8 Sportplätze und Badestrand
- 9 Das „Core“
- 10 Ausstellungs- und Messterrain, Lunapark
- 11 Sportzentrum
- 12 Fischereihafen
- 13 Sport- und Ausflüghafen, Anlegeplätze usw.
- 14 Läden
- 15 Jacht-, Segel-, Jugendklubs
- 16 Kaffees, Restaurants
- 17 Amphitheater
- 18 Kasino
- 19 Eilath-Bahnhof
- 20 Eilath-Autobusbahnhof
- 21 Benzin-Tankstation
- 22 Öffentliches Sanatorium
- 23 Existierende Palmen und Plantagen
- 24 Grüner Gürtel als Windbrecher
- 25 Autoparkplätze
- 26 Industrieflächen
- 27 Areal für einen Alternativplan, der das Sportzentrum mit dem Ausstellungsterrain und Lunapark vereint





Kulturelle Aspekte

Mit den schon erwähnten soziologischen Fragen sind die kulturellen Probleme verknüpft. Sie gehen jedoch tiefer. Will man in den Prozeß der Volkswendung planmäßig eingreifen, muß man in die Weite gehen und nicht nur die Frage stellen, wie der Lebensstil der Zukunft aussehen wird oder aussehen sollte, sondern überhaupt nach dem tiefen Sinn der Rückkehr auf die heimatliche Scholle nach zweitausendjähriger Diaspora fragen. Sie ist nicht allein als ein Resultat des antisemitischen Druckes zu deuten, sondern hat tiefer liegende Ursachen und steht im organischen Zusammenhang mit einer Renaissance der orientalischen Völker im allgemeinen und des semitischen Teiles dieser Völker im besonderen – ein Prozeß, der mit Erscheinungen, die wir aus der Paläontologie und der Pflanzenbiologie kennen, vergleichbar ist.

Teilansicht von Nazareth



Teilansicht von Jerusalem.

Auf israelischer Seite (vorn und hinten rechts) ein neuangelegter Park, eine Kirche, Gebäude des JMCA, das King-David-Hotel. Im Hintergrund der Zionsberg mit der Dormition-Kirche (Bildmitte), auf jordanisch besetzter Seite (im Hintergrund links) die Altstadt mit alter Mauer und Davidsturm

Kleine Palmenoase bei Eilath



Arlosoroffsiraße, eine neue Wohnstraße im Norden Tel-Avivs

Acco an der Nordspitze der Haifa-Bucht

Der jüdische Sohn kehrt zu seiner Familie in seinen ursprünglichen Lebensraum, den Orient, zurück. Schon in biblischen Zeiten war Palästina dank seiner Lage eine Brücke zwischen Kontinenten und diente zwischen Welten geographischer und kulturell-geistiger Art als ein Übergang. Bei der heutigen Krise, der Auflösung von Tradition und Werten, bei den Gegensätzen und der Spaltung des Menschen, käme einer erneuten „Vermittlung“ wohl entscheidende Bedeutung zu, im Sinne einer Ganzheit, die von vielen, teils bewußt, teils unbewußt, ersehnt wird, wie uns die Tiefenpsychologie zeigt. Es wäre die historische Aufgabe des neuerstandenen Landes und der in ihr stattfindenden Sammlung und Verschmelzung der Zerstreuten aus aller Welt, im Dienste einer solchen Synthese zu stehen und auf allen in Frage kommenden Ebenen – politischen, vornehmlich aber der religiösen und geistigen – einen Beitrag dazu zu leisten.

Die Städte führen uns schon rein äußerlich verschiedene Aspekte oder Tendenzen bildlich vor Augen. Die alten und jetzt neu sich entwickelnden, zum Beispiel Jerusalem oder Nazareth, deuten in Richtung einer Vereinigung von Altem und Neuem, bei anderen liegt der Akzent mehr auf dem mediterranen Aspekt. Das Spezifische der Stadt Eilath wiederum weist auf die Wert- und Formpolaritäten Orient-Okzident hin. Die besondere Aufgabe israelischen Städtebaues und israelischer Architektur wäre es also, eine wirkliche Durchdringung in diesen Hinsichten zu fördern und auch den Raum zur Entwicklung dieser erwünschten geistigen und kulturellen Tendenzen zu schaffen, mit dem ihnen kongruenten städtebaulichen Ausdruck. Klima und geographische Lage, die aus orientalischen und westlichen Ländern stammende Bevölkerung mit ihrem divergierenden Hintergrund an Kultur, Haltung und Lebensstil, die technischen und finanziellen Möglichkeiten aber auch Begrenztheiten: das alles sind Faktoren, die schon von selbst auf diese Wege hinzuweisen scheinen oder gar einladen, sie zu beschreiten. Trotzdem werden diese in die Tiefe und Weite gehenden Sinndeutungen und geistigen Zusammenhänge meistens nicht gesehen oder verstanden: zunächst wegen der kurzen Distanz, der Eile des Aufbauwerkes und der Inanspruchnahme durch die vielen prekären materiellen Probleme; und zum anderen, weil es nicht nur den Technikern mit ihrer zum Rationalistischen neigenden Mentalität an Einsichten mangelt und ihnen die rechten Maßstäbe einer positiveren Beziehung auch zu den orientalischen Werten fehlen, sondern weil überhaupt die Hegemonie bei Menschen liegt, die aus Herkunfts- oder Erziehungsgründen sich dem Abendländischen verwandter fühlen und es deshalb höher bewerten als das Orientalische: in Verkennerung von Ursprung und Genius des eigenen Volkes. Aber es liegt freilich auch an den Zeittendenzen. Die Erscheinung hat Parallelen von den arabischen Nachbarstaaten bis hin zum Fernen Osten, wo der Westen immer noch das große Vorbild ist. Obwohl der Verfasser mit diesen Anschauungen noch ziemlich isoliert steht, gibt es

schon erste Zeichen, die hoffen lassen, daß man allgemeiner zu dieser Auffassung durchdringt. Es sind wenigstens Ansätze zu einer Sprache spezifisch israelischer Prägung oder Nuancierung nicht nur auf rein künstlerischen Ausdrucksgebieten, sondern auch auf der Ebene des Wohnungswesens zu verzeichnen. Das sind Versuche sowohl romantischer Prägung und romantischen Formwillens als auch „sachlicher“ Richtung, die von klimatischen oder anderen sachlichen Überlegungen ausgehen. Doch bleibt der Rahmen auch in solchen Fällen noch zu eng gesteckt und beschränkt sich auf Teillösungen für das einzelne Haus, das dann in einer widersprechenden städtischen Umgebung steht, deren Planungsprinzipien noch auf Gegebenheiten und Faktoren physischer wie geistiger und seelischer Art beruhen, die weder den physischen Bedürfnissen der Region und des spezifischen israelischen Raumes entsprechen noch den angedeuteten tieferen Aspekten.

Planung für Eilath

Die nachstehenden Erläuterungen zur Isometrie auf Seite 108 beziehen sich auf einen Entwurf des Autors für ein Areal, das in naher Zukunft entwickelt werden soll und ein Geschäftszentrum für die ganze Stadt sowie eine Nachbarschaftseinheit umfassen wird. Außerdem beziehen sie sich auf einen Vorschlag für die zentralen Verkehrseinrichtungen der Stadt. Es wurde versucht, die Probleme dieser Einheiten unter Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse und Möglichkeiten in jeder Hinsicht zu lösen.

Das kommerzielle Zentrum

Der Einfahrt von der zwischenstädtischen Verkehrsader und den zentralen Verkehrsanlagen im Osten am nächsten gelegen sind drei- bis viergeschossige Bürohäuser, der Markt, Engrosgeschäfte und kommerzielle Ausstellungsräume. Auch die Post-Filiale und Läden für Handwerker sind der Einfahrt und dem Bahnhof nicht fern. Zwei Bankhäuser und ein kleines Bürohaus bilden mit ruhigerer Atmosphäre den Übergang zu dem großen Hotel, das am höchsten Punkt des Gebietes sich erheben soll, an den Park grenzt mit Ausblick auf das Verwaltungszentrum und die Landschaft, vom Lärm und geschäftlichen Treiben entfernt. Die anderen Läden, zum Teil in einem Bazar vereint, Büros, ein Kino usw. befinden sich in der Mitte. Das angrenzende öffentliche Grün wurde in das Zentrum einbezogen in funktioneller (Fußgänger) wie auch in visueller Hinsicht. Ein Kino und zwei Cafés liegen an den Übergängen. Die Differenzierung in getrennte Systeme, für Fußgänger und Fahrverkehr, wurde zugunsten einer Hegemonie des Fußgängers ausgeweitet, was bei den obwaltenden klimatischen Verhältnissen in dieser Hinsicht zusätzliche Vorteile hat. Läden usw. werden von ihrer Rückseite durch Lieferstraßen bedient. Das erwähnte angrenzende öffentliche Grün als Teil eines beständigen und zum Teil schon ausgeführten Stadtplans und die festgelegte Randstraße stellen ein besonderes Problem dar. Eine aus klimatischen Gründen erwünschte, noch weitergehende Konzentration hätte den

Park, der für die Klima-, Boden- und Wasserverhältnisse schon fehlerhaft groß und zu weiträumig festgelegt war, noch erweitert. Statt dessen sind kleinere Grünflächen in das Geschäftszentrum einbezogen, für deren Pflege dann auch die angrenzenden Unternehmen aufkommen. In den Nachbarschaftseinheiten besteht hingegen weitgehende Konzentration, wobei die Grünflächen auf ein Minimum von Windschutzstreifen und schmalen, schattenspendenden Räumen beschränkt sind.

Die Nachbarschaftseinheit

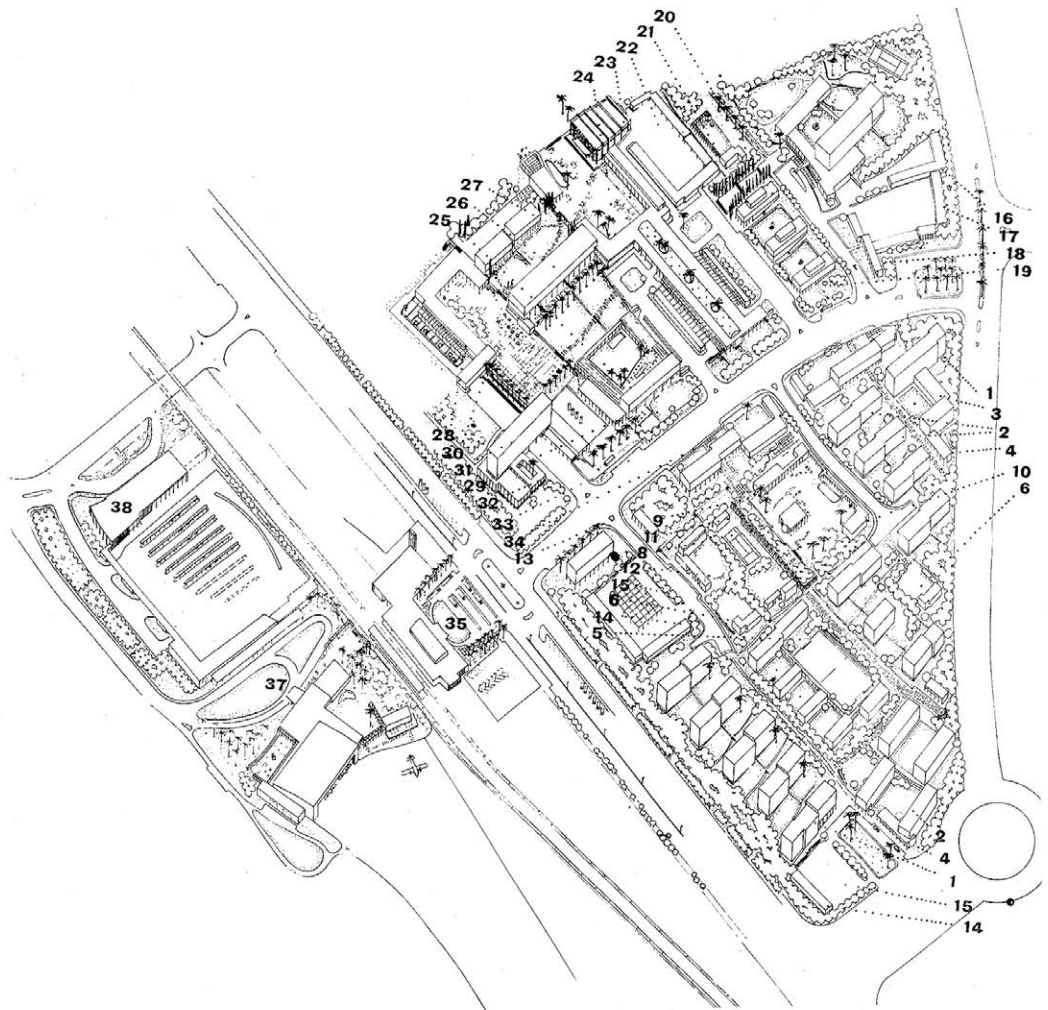
Das Programm für dieses städtisch zentral gelegene Wohngebiet von 9 Hektar Ausdehnung sieht die Errichtung von etwa 340 Wohneinheiten (mit meist je zwei bis drei Zimmern, Küche, Bad, WC) vor, mit eigenen Einrichtungen sozialer, erzieherischer, kultureller und kommerzieller Art sowie Autoparkplätzen mit Sammelgaragen für den kleinen Prozentsatz von Autobesitzern. Die auf Seite 108 vorgeschlagene Lösung zeigt – wie auch der Entwurf des kommerziellen Zentrums –, was die Orientierung betrifft, eine leichte Abänderung des bis jetzt in Eilath Üblichen. Sie ergab sich aus zusätzlichen winterklimatischen Überlegungen sowie aus architektonischen Gestaltungsgründen, die aus den Besonderheiten des Terrains resultieren. Die Wohnhäuser sind zwei- bis drei- bzw. viergeschossig und etwa 40 Meter lang. Grüngürtel mit dichter Bepflanzung schützen die Einheit gegen die Störungen des Verkehrs im Osten und besonders auch gegen den starken und stauenden Wüstenwind im Norden. Außer durch zwei Stichstraßen ist die Verbindung zu und zwischen den Häusern durch die im öffentlichen Grün liegenden schmalen Fußwege hergestellt, die durch entsprechende Führung sowie durch Pflanzungen, Pergolen usw. den ganzen Tag beschattet werden. Die öffentlichen Einrichtungen liegen im Inneren des Areals.

Kommunikation und zentrale Verkehrseinrichtungen

An einer vom Standpunkt des Stadtorganismus geeigneten Stelle wurde eine Konzentration vorgesehen. Der Bahnhof liegt zwischen der interurbanen Straße und der Eisenbahnlinie, die aus topographischen Gründen nicht anders zu führen ist; Autobusbahnhof und Flughalle liegen jenseits der Linie, mit der Wohnzone teils plan, teils in zwei Ebenen verbunden. Ein Fußgängertunnel verbindet auch Flugplatz und Bahnhof und verknüpft ihn gleichzeitig mit dem Stadtzentrum. Die „Hauptstraße“ hat wichtige Funktionen im städtischen Leben erhalten. Die Seiten- und Dienststraßen wurden bereits erwähnt. Bei der Gestaltung dieses Projektes hat der Verfasser – in sehr beschränktem Rahmen – auch kulturelle Zielsetzungen vor Augen gehabt und versucht, ihnen gerecht zu werden oder ihnen wenigstens näherzukommen.

Gestaltung des kommerziellen Zentrums

Das kommerzielle Zentrum Eilaths besteht aus einer Reihe kleiner Plätze und Höfe, die zum Großteil dem Himmel offen, zum Teil auch gedeckt sind, sich zueinander öffnen bzw. ineinanderfließen. Charakter und räumliche Differenzierung wurden erreicht durch divergierende Platzformen und den zwischen ihnen waltenden Maßverhältnissen: Kontraste von hoch und niedrig, geschlossene und transparente Wände, kleinere Niveau-Unterschiede, dazu verschiedene Pflasterung und landschaftsgestalterische Steigerungen. Durch diese Behandlung sollen reichere und variierte Raumeindrücke gesichert sein, auch für den Fall, daß die Gebäude selbst aus finanziellen und anderen Gründen ärmlich oder bescheiden in ihrer Erscheinung sein müssen. Obwohl im Prinzip sich alles nach innen öffnet, sich den erwähnten Plätzen zuwendend, wurde besonders auch der „Hauptstraße“ viel Beachtung geschenkt, um sie in das Leben des Zentrums mit einzubeziehen und ihr nicht den Charakter einer Durchgangsverkehrsstraße mit Hinterfassade zu überlassen. Die Gebäude mit mehr als einem Erdgeschoß stehen in Richtung Nord-Nordost. Sie sind zum zusätzlichen Schutz gegen Sonne etwa mit Veranden, Bris-Soleils, Precast-Ornamenten oder mit belüfteten Doppeldächern versehen. Die niedrigen Gebäude sind klimatisch leichter zu schützen mittels bedeckter Gänge, schattenspendender Nebenbauten und Bepflanzungen. Sie liegen aus topographischen und aus den damit zusammenhängenden finanziellen Gründen, aber ebenso aus Gründen der Gestaltung parallel zu den Höhenlinien des Geländes in Richtung Ost-West. Die vorgesehenen Baumbepflanzungen, insbesondere die Palmen, sind integraler Bestandteil der räumlichen Gestaltung. Die Komposition beruht in der Hauptsache auf ein- oder zweigeschossiger Bebauung mit vertikaler Akzentuierung an den beiden Einfahrten. Die Autoparkplätze liegen in einiger Entfernung von den Gebäuden und sind teilweise durch Garagen und in der Mitte durch aufgestellte Mattendächer beschattet – zum Schutz der Autos vor der Sonne, aber auch, um rückstrahlende Flächen zu verringern. An einigen Stellen wurden kleine Fontänen oder Wasserbecken vorgesehen. Aus landschaftsgestalterischen Gründen wurden die gedeckten Passagen und Kolonnaden auf kleine Distanzen unterbrochen.



Die Gestaltung der Nachbarschaftseinheit

Im allgemeinen wird in Eilat vom Autor eine Mischbebauung der Wohnviertel bevorzugt. Ein Großteil der Gebäude als ein- oder auch zweigeschossige Einfamilien-Hof-Häuser und eine gewisse Anzahl als zwei- bis dreigeschossige Miethäuser. Die Einfamilien-Hof-Häuser ermöglichen größere Natur- und Bodenverbundenheit. Ihr kommt in Israel besondere Bedeutung zu. In Eilat hat der Hofhaus-Typ noch die erwähnten Vorteile klimatischer Art, besonders wenn die Schlafräume aus schnell abkühlbarem Material gebaut werden, zur vollen Ausnutzung der erleichternden Nachtstunden. Auch vermittelt der Hof mit seinem Zwischenklima beim Betreten und Verlassen des Hauses zwischen den klimatischen Kontrasten des Innen und Außen. Für das zentrale Areal konnte dieses Prinzip jedoch nicht in der sonst erwünschten Proportionierung angewandt werden, und der Großteil der Wohneinheiten befindet sich hier in zwei- bis drei- und vier-geschossigen Miet-Hof-Häusern. Das Klima und die erwähnten Zielsetzungen waren ausschlaggebend auch für diesen Typ. Soziale und psychologische Spannungen sind durch eine Beschränkung der Wohnungsanzahl um einen gemeinsamen Hof und einer mit größter Sorgfalt anzustellenden Auswahl der für ein solches Haus in Frage kommenden Menschen zu vermeiden.

So wie im Kleinen die Wohnungen des einzelnen Hauses einen Innenhof bilden, sind im Großen die Wohnhäuser quasi eine Außenwand für das Innere des Gebietes mit seinen öffentlichen Einrichtungen. Mit ihnen schließt die Komposition der Einheit nach außen hin ab. Die öffentlichen Gebäude und besonders die Gestaltung des kleinen Platzes um die Synagoge gehorchen ihrerseits derselben grundlegenden Stadtstruktur. Mittels Fußwegen und Schutzpflanzungen und Baustuktur wird die Temperatur- und Wärmespeicherung vermindert, die Feuchtigkeitmenge vergrößert, die Abkühlung gefördert, eine angenehmere Luftbewegung und auch genug Schatten geschaffen, kurz, das Mikroklima der ganzen Einheit verbessert und für das Leben der Menschen erträglicher gemacht.

Tiberias

Eine Stadt, in der Kurleben und Touristik noch wichtiger sind als in Eilat, ist Tiberias. Die Stadt interessiert wohl besonders in kulturellem Zusammenhang. Sie liegt auf der Westseite des Genezareth-Sees (165 Quadratkilometer, 212 m unter dem Meeresspiegel). In seinem Bereich treffen sich die Landschaftsregionen der unteren und oberen Galiläa, das Jordan-Tal, in dem der See selbst liegt, und die steilen Abhänge der Jordan-Senke sowie Berge des Golans und Gil-

**Zentrum und Nachbarschaft von Eilath
im Maßstab 1 : 5000**

- 1 Wohnungen in 2-3 Geschossen
- 2 In 2 Geschossen
- 3 In 1 Geschoss
- 4 Läden
- 5 Volksschulen
- 6 Kindergärten
- 8 Synagoge
- 9 Öffentliche Gebäude (Bibliothek, etc.)
- 10 Öffentliche Gebäude
- 11 Sportklub
- 12 Jugendklub
- 14 Sammelgaragen
- 15 Autoparkflächen
- 17 Ambulatorium und Säuglingsfürsorge
- 18 Läden
- 23 Kino
- 24 Läden (+ Basar)
- 25 Läden, Café mit Dachgarten
- 26 Läden (+ Büros)
- 27 Läden für Handwerker (+ Büros)
- 28 Läden für Handwerker
- 29 Engros-Läden
- 30 Postfiliale
- 31 Büros
- 34 Taxistände
- 35 Bahnhofsvorplatz
- 37 Flughafen
- 38 Omnibushauptstation

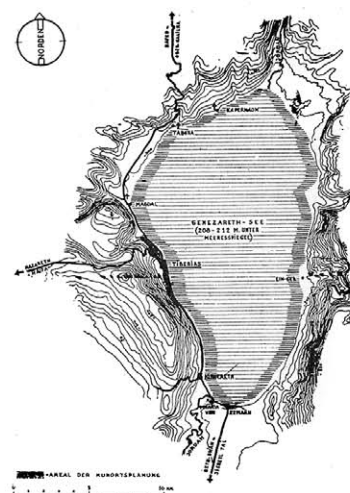


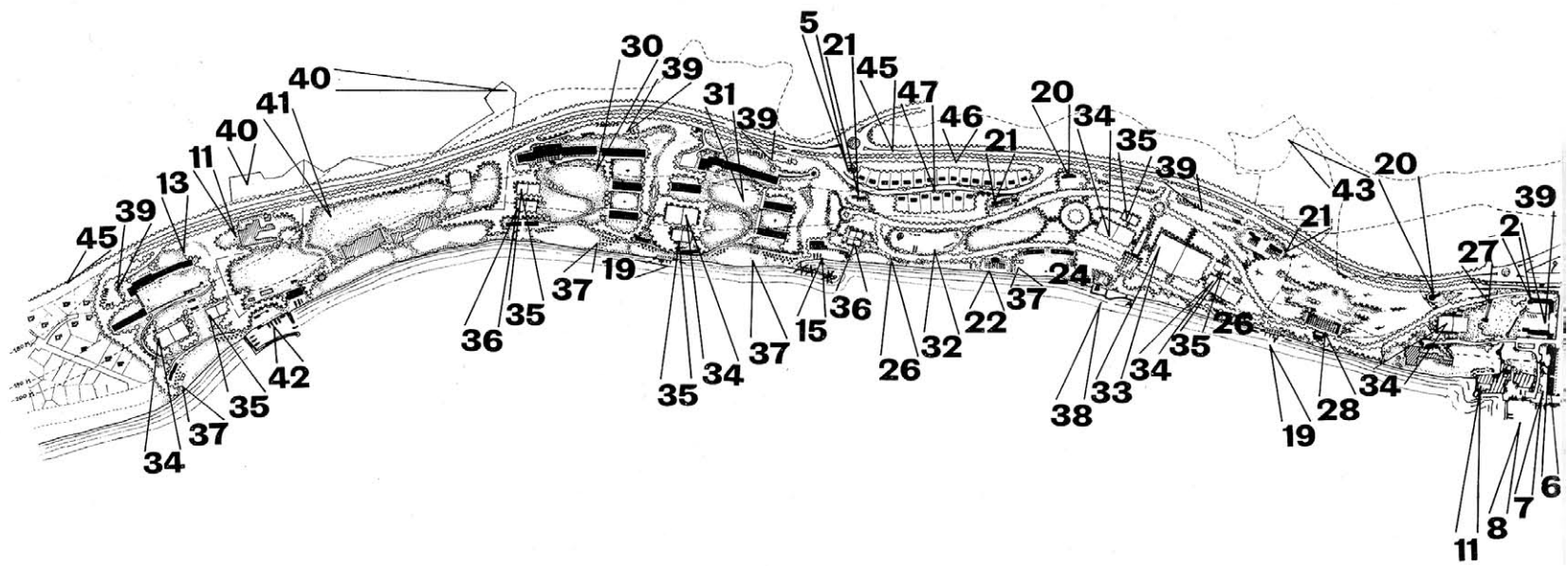
Die (Kreuzritter-)Altstadt von Tiberias
vor ihrer Zerstörung, Moschee Al-Jāmi'al-Kabir
(az-Zāhīr) aus dem Jahre 1734.
Der kleine See Genezareth im Hintergrund des Bildes.
Die topografische Struktur der Landschaft
läßt sich hier ablesen

eads. Hier liegt seit den ältesten Zeiten ein wichtiger natürlicher Verkehrsknotenpunkt (Via Maris). Seit dem Alt-Paläolithikum der Altsteinzeit wird hier gesiedelt. Tiberias wurde im Jahre 18 von Herodes Antipas als Hauptstadt gegründet zwischen den bevölkerten biblischen Ortschaften Reketh und Chamat (Jos. 19, 35). Chamat war wegen seiner Heilquellen schon bekannt. Im spätgriechischen Stil angelegt und mit kosmopolitischem Charakter, sollte Tiberias der Vermittlung jüdischer und griechisch-römischer Kultur dienen; für das Haus Herodes eine Existenzfrage. Etwa 30 000 bis 40 000 Menschen bewohnten ein ummauer-tes Areal von rund 60 Hektar. Das bib-liche Chamat lag südlich dieser römischen Stadt. Das heutige Altstadtgebiet, nördlich der historischen Talmud-Stadt gelegen, ist jene von Tankred im Jahre 1100 gegrün-dete Kreuzritterstadt. Innerhalb der Mau-ern dieser Stadt von 14 Hektar Ausdeh-nung, die im Laufe der Zeit mehrmals zer-stört und wieder aufgebaut wurde, verlief das ganze Leben der mohammedanischen, jüdischen und christlichen Bevölkerung bis zum ersten Weltkrieg. Erst hernach setzte die Entwicklung eines Wohnquartiers am Hang ein. Die neuesten Nachbarschaften wurden im Laufe der letzten fünf Jahre, besonders aus klimatischen Gründen, in 200 Meter Höhe über dem Meeresspie-gel errichtet. Dort ist auch die weitere Aus-dehnung der Wohnzone vorgesehen. Im Laufe der 3000jährigen Geschichte wan-derte also der Schwerpunkt des Ortes den See entlang nach Norden, und im letzten

Halbjahrhundert zeigt sich nun auch eine Entwicklungstendenz nach höheren Lagen. Heute zählt der Ort annähernd 20 000 Ein-wohner. Davon sind mehr als 60 % Neu-einwanderer, ein Großteil aus orientali-schen Ländern. Tiberias ist schon heute das Administrations- und Handelszentrum für Galiläa und soll wie im Altertum wieder etwa 40 000 Einwohner haben – seine Wirt-schaft aber auch auf Industrie beruhen bei gleichzeitiger Verdichtung der Besiedlung der Region Galiläas, deren Einwohnerzahl auf 250 000 anwachsen soll. Die erwähnten Heilquellen benutzt man schon mehr als 2000 Jahre. Bei Plinius heißen sie „Aqua calidae salubres.“ Seit 1934 werden sie durch eine halböffentliche Gesellschaft be-trieben. Die 17 nebeneinanderliegenden Mineralquellen fördern 2000 m³ pro Tag bei einer Temperatur von 61,9 Grad C. Sie heilen u. a. rheumatische und Atmungs-beschwerden, Polio-, Nerven- und Frauen-krankheiten. Die Badeeinrichtungen ent-halten hydrotherapeutische Abteilungen und auch Abteilungen für Schlamm-, Dampf- und Massagekuren sowie für physiotherapeutische und radioaktive Be-handlung. Täglich können etwa 2000 Per-sonen die Einrichtungen benutzen. Dank der Quellen, ihrer landschaftlichen Reize, ihres Klimas und der geographischen Lage ist die Stadt zu einem Winterkurort und Zentrum für den Touristenverkehr in Gali-läa vorbestimmt, hat aber noch nicht die entsprechenden Einrichtungen, um diesen Aufgaben gewachsen zu sein. Der Ver-fasser erhielt im Wettbewerb den 1. Preis.

Tiberias, Übersichtskarte des Genezareth-Sees
im Maßstab 1 : 500 000

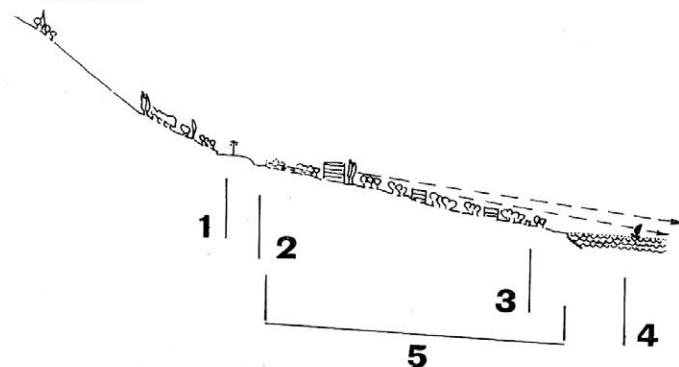




Tiberias am See Genezareth
Generalplan des Kurortviertels im Maßstab 1 : 12 500

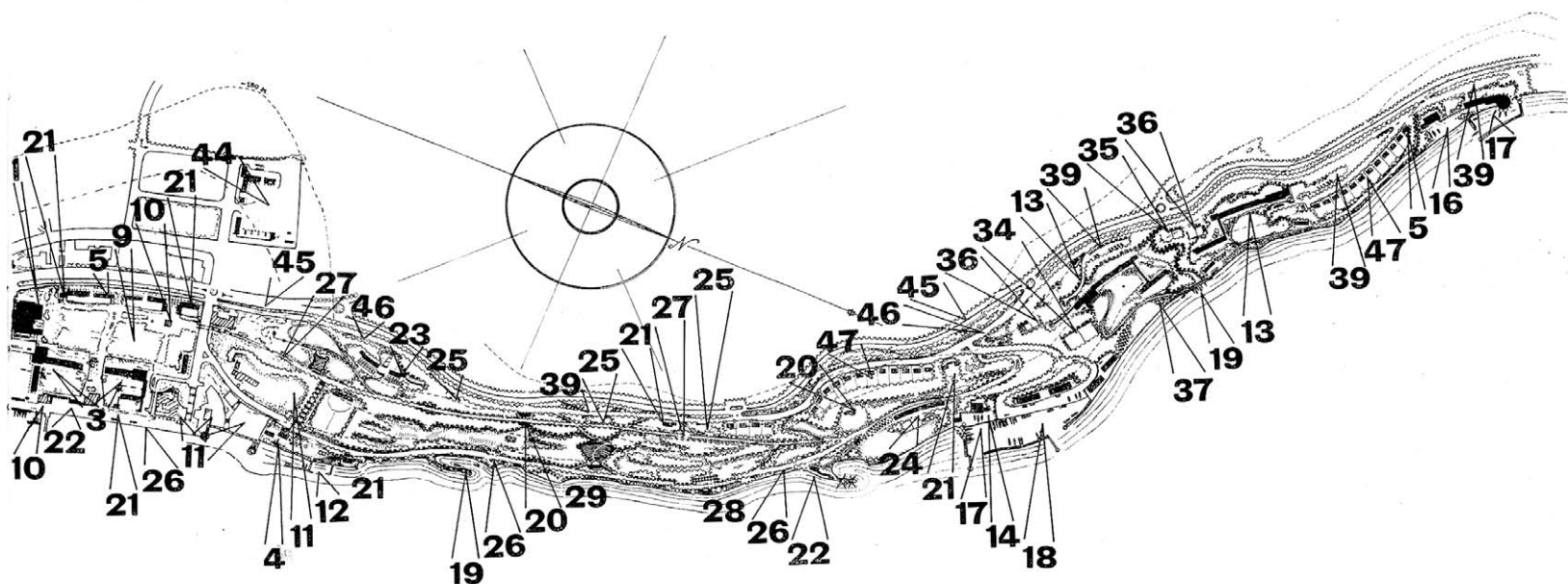
- 1 Theater- und Konzerthalle mit 1000 Plätzen
- 2 Gebäude für Festlichkeiten und Vergnügungen, darunter Pavillon und Aussichtsturm
- 3 Hotel mit 170 Betten
- 4 Badestrand für die Hotels des Altstadtgebietes
- 5 Läden
- 6 Kurverwaltung, Touristeninformation, „Tageshotel“
- 7 Läden für lokale Kunst und Gewerbe, Kaffee-Restaurant
- 7a Bibliothek und Lesesaal, Museum und Ausstellungshalle
- 8 Zentralhafen für Ausflüge und Sport
- 9 Zentraler Park
- 10 Moschee
- 11 Kultstätte
- 12 bestehender Hafen
- 13 Hotel mit 200 Betten, Sporteinrichtungen und Privatstrand
- 14 Jugendklub mit Bootshaus
- 15 Seeklub
- 16 Jachtklub mit Ballsaal und Bootshaus
- 17 Sporthafen
- 18 Handels- und Fischereihafen
- 19 Anlegeplatz für Sport- und Motorboote
- 20 Kaffeehaus
- 21 Kaffee-Restaurant
- 22 Fisch-Restaurant
- 23 Kasino
- 24 öffentliche Seebäder
- 25 besondere Aussichtspunkte
- 26 Uferpromenade
- 27 Promenade
- 28 Musikpavillon
- 29 Amphitheater
- 30 öffentliches Sanatorium für 1000 Betten mit eigenen Sporteinrichtungen und Privatstrand
- 31 Sanatorium für 500 Betten mit eigenen Sporteinrichtungen und Privatstrand
- 32 Lunapark
- 33 Fußball- und Handballfelder
- 34 Volleyballplatz
- 35 Korbballplatz
- 36 Tennisplatz
- 37 Ringtenniswiese
- 38 Schwimmbassin: für Kinder; für Schwimmveranstaltungen mit Tribüne
- 39 Autoparkplätze
- 40 Reservefläche für Sammelgaragen
- 41 Heilquellen und Bäder
- 42 Bootshaltestelle der Heilquellenbäder
- 43 aufgehobener Friedhof
- 44 Autobusstation der Stadt
- 45 zwischenstädtische Verkehrsader
- 46 interne Kurortstraße
- 47 Villen

Querschnitt im Maßstab 1 : 5000
Daneben Blick zum See



Das nördliche Ufer des Genezareth-Sees,
Aufenthaltort Jesu





Altstadt- und Uferplanung am Genezareth-See

Gegebenheiten: Ein vom See aus ansteigendes Gelände am Fuße der Berge, sechs Kilometer lang, 120 bis 250 Meter breit, im Süden liegen die Heilquellen-Bäder, in der Mitte die Überreste der Kreuzritter-Altstadt. Eine bestehende Fernverkehrs-Uferstraße wird aufgelassen und an den Rücken des Areals verlegt. Dort wird sie am Rande der Berge den Streifen in seiner ganzen Länge begrenzen und ihn von den anderen Stadtzonen als ein selbständiges Ganzes absondern.

Aus dem Programm, der Lage, der topographischen Struktur und den Beziehungen des Geländes zum Stadtplan ergab sich die Aufgabe der Planung eines selbständigen Viertels für Kurbetrieb und Fremdenverkehr mit den entsprechenden Einrichtungen. Um dieser Aufgabe in ihrem vollen Umfange gerecht zu werden, müßte ein eng mit dem Gelände und mit der Landschaft verwachsenes organisches Ganzes geschaffen werden.

Sein Sinn besteht darin, bei rationeller Verteilung der Anlagen und ihrer reibungslosen Verbindung einen naturverbundenen, für den Erholungssuchenden freien Raum zu schaffen, wo er von den negativen Seiten des mechanischen Verkehrs befreit ist. Die hierzu vorgeschlagene Konzentrierung der großen baulichen Anlagen auf Zentrum und beide Enden ergibt jedoch zwei große durchgehende Grünflächen, die im Zentrum miteinander verbunden sind. Der Länge nach entstehen also zwei parallelaufende selbständige Verkehrssysteme: eines für den mechanischen Verkehr, sich am Rückrand haltend, nur zweimal zum See vorstoßend, und das vom See bis ins Innere reichende Grünsystem für den Fußgänger. Alle öffentlichen Einrichtungen für Erholung, Sport, Kultur usw. liegen innerhalb der Grünflächen oder sind von ihnen aus zu erreichen. Im topographisch günstigeren Teil südlich der Altstadt wurde das Sportzentrum geplant,

der steilere Teil nördlich der Altstadt im Naturzustand belassen mit Höhen- und Uferpromenaden und einem Amphitheater an geeigneter Stelle. Die Grünflächen sind nur für den Verkehr offen, der zur Bedienung der wenigen Gebäude notwendig ist, die nicht von Randstraßen her erreicht werden können. Die bewegte Führung der Straßen ergab sich aus dem Wunsch der Anpassung an die topographischen Verhältnisse, die der Alleen und Promenaden auch aus den physischen und psychischen Bedürfnissen der Menschen. Der Hafen an der nördlichen Grünfläche soll zur Fischerei, aber in Zukunft vielleicht auch zu einem beschränkten Handel mit den Nachbarländern geeignet sein. Seine Lage bestimmen die herrschenden Winde und der Wunsch nach Harmonie mit der Küstenlinie. Ein drittes paralleles Verkehrssystem ist der Seeweg; besonders wichtig wegen der 200 Meter unter dem Meerespiegel auch im Winter herrschenden Temperaturen. Alle Anlagen sollen unter sich und mit den Heilbädern durch einen Motorboot-Dienst verbunden werden.

Dem Ordnungsgefüge zugeordneten räumlichen Aufbau liegt die Absicht einer Verschmelzung mit der Landschaft, aber auch ihre Ergänzung und Steigerung zugrunde. Dabei soll der menschliche Maßstab bei in sich geschlossener Tektonik gewahrt bleiben, aber auch eine Bereicherung des gestalteten Landschaftsraumes durch Einbeziehung von allem durch die Natur Gebotenen stattfinden. Der See ist das Hauptmotiv der Landschaft, also auch entscheidender Gestaltungsfaktor. Die im Plan oben angedeuteten Gebäude gruppieren einen oder mehrere niedrige Pavillons mit Schlafräumen, die sich kulissenhaft zum See hin öffnen, um den jeweiligen Hauptkörper. So wird das Massenbetonte vermieden und das Wohlbefinden des Entspannung suchendes Gastes gefördert. Außerdem ist dieses System flexibel, eignet sich also für etappenweise Ausführung und kann leicht historische Baureste berücksichtigen, falls sie gefunden werden sollten.

Die Planung des Altstadtgebietes

Die Altstadt, wie sie auf Seite 109 im Bild erscheint, wurde im Befreiungskrieg zerstört. Übrig blieben nur die Kultstätten der drei Religionen, Mauerreste und wenig andere Baulichkeiten. Von raumbildnerisch-ästhetischem Belang sind aber nur zwei Moscheen und die malerischen Reste der aus schwarzen Basaltsteinen gebauten Mauern und Türme. In erster Linie liegt also ein stadt-baukünstlerisches Problem vor: pietätvolle Berücksichtigung und Einbeziehung der noch bestehenden Architektur und dekorativen Elemente wie auch der für die religiöse Tradition wertvollen Stätten in die Gesamtkomposition. Es wurde eine Lösung versucht durch entsprechende Verteilung der neuen baulichen Anlagen, Formung ihrer Grundrisse und Höhendisposition, aber auch durch Führung und Ausbildung der Wege und grünen Massen. In dem oben dargestellten Entwurf dominiert der Wille, das Kurortzentrum nicht nur vom Programm, sondern auch im Raum von der sonst freieren und lockeren Gestaltung des Viertels abzuheben: durch Verdichtung der Bebauung und eine mehr architektonische Gestaltung aller Verweil- und Bewegungsräume.

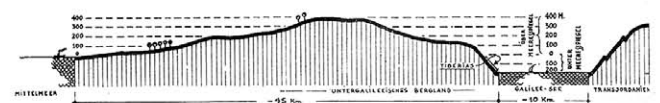
Die räumliche Gestaltung

Das Hauptmotiv der Komposition ist der zentrale, zur Seeseite sich öffnende Festplatz. Mit den angrenzenden Gebäuden bildet er das Zentrum des Kurlebens und den Treffpunkt der Badegäste und Touristen. Der Zentralhafen für Ausflüge und Sport setzt die Komposition des Platzes optisch fort. Sein buntes Getriebe bildet den gegliederten Rahmen, durch den man, auf dem Platz stehend, den See und die Berge in der Ferne erblickt. Alle an der Uferpromenade projektierten Cafés und Restaurants ordnen sich den bestehenden Gebäuden und Mauern unter. Die Moschee am See ist ein Bestandteil des zentralen Platzes, eine andere, nach allen Seiten hin befreit, Mittelpunkt der Parkanlage.



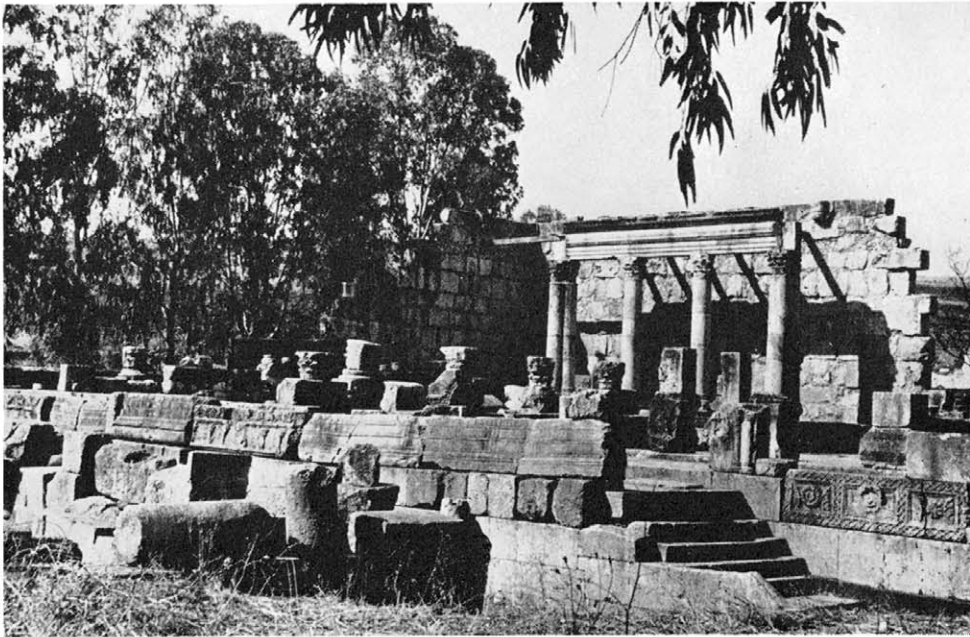
Das Tote Meer ist 85 km lang, durchschnittlich 14 km breit und bildet einen Teil der großen tektonischen Senke zwischen dem Jordan-Tal und dem Roten Meer. Die tiefste Stelle der Erde liegt hier minus 392 m unter der Meeresoberfläche. Das Meer ist reich an Mineralien. Die Salze (bis 33 %) enthalten Chloride, Bromate und Pottasche. Wichtigster natürlicher Schatz des Landes. Bis 1948 waren zwei Werke mit ihrer Ausbeutung beschäftigt, auf der israelischen Seite liegt jetzt eines. Der große Salzgehalt ermöglicht kein organisches Leben im See. Zwischen Tag und Nacht bestehen große Temperaturunterschiede (im Sommer bis zu 50° C). Starke Verdunstung ergibt hier auch hohe relative Feuchtigkeiten, also das schwerste Klima fast das ganze Jahr hindurch. Auf arabisch heißt es „das Meer Lots“, nach der biblischen Geschichte von Lot, Sodom und Gomorrha.

Panorama von S'dom (Sodom) am Südufer des Toten Meeres.
Arbeitersiedlung der Pottasche-Werke.
Die Berge Moaws (Moabs)



Tiberias, Schnitt in west-östlicher Richtung
im Maßstab 1:1 200 000





Kapernaum am See Genezareth;
Rest der Synagoge; ein Ort, an dem Jesus predigte

Die Südseite des Genezareth-Sees
mit der Kvtzah Kinnereth
und den Kibbutzim Degania „A“ und „B“,
von der Kvtzah Alumoth aus gesehen.
Im Hintergrund die Berge des Golans und Gileads.

Nachwort

Die Jordan-Senke vom nördlichen Genezareth-See bis zum südlichen Toten Meer ist im Laufe der Geschichte wiederholt die Wiege religiöser und humaner Ideen und Werte gewesen. Sie ist es auch heute noch. So wurden hier im Zuge der jüdischen Renaissance-Bewegung schon heute neue gesellschaftliche Ideale und landwirtschaftliche Siedlungsformen (Kwtzah u. a.) konzipiert und verwirklicht. Eine einzigartige Landschaft, die sich durch besonders zarte Farbgebung bei einem abwechslungsreichen Farbenspiel auszeichnet, inspiriert aber auch Schöpfungen dichterischer und musikalischer Art und auch der bildenden Künste. Außer dem Begriff der physischen Heilung, der mit dem Namen Tiberias verbunden ist, wird nach talmudischer Tradition aber auch das messianische Heil in dieser Stadt seinen Anfang nehmen.

Werner Wolff, Haifa-New York



Citrus Blüte und Frucht